

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die Gespaltene Millimeterzeile 6 Bsp., Textzeile (Bspalt.) Millimeterzeile 14 Bsp. Nachschick nach feststehender Preisliste. Für Platzwünsche und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Gänz & Co., Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Bsp., Sonnabdt. 15 Bsp. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugesandter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha befähigter bestimmter Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1889 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 56

Montag, den 27. März 1939

50. Jahrgang

Schneller Vormarsch der Nationalen am Sonntag

700 Quadratkilometer mit 40 Ortschaften besetzt / Mehrere tausend Gefangene

Ultimatum Francos

Verhandlungen gescheitert — Neue nationalspanische Offensive
Aus Nationalspanien verlautet, daß die Verhandlungen zwischen Vertretern des roten sogenannten „Verteidigungsrates“ in Madrid und Vertretern des Generals Franco betreffend die Uebergabe von Madrid zu keinem Ergebnis geführt haben. Der Verteidigungsrat soll sich aufgegeben erklärt haben, große kommunistische und anarchoistische Gruppen zur Uebergabe und damit zur Beendigung des Blutvergießens zu bewegen.

Das Hauptquartier der nationalspanischen Truppen richtete ein Ultimatum an Sowjetpanien, in dem es u. a. heißt: Ein weiterer militärischer Widerstand ist verbrecherisch, weil er nichts anderes als unnützes Blutvergießen bedeutet.

Sonntag begann die seit einiger Zeit erwartete neue nationalspanische Offensive. Sie setzte jedoch nicht im Abschnitt von Madrid ein, sondern ging im Abschnitt von Cordoba vor sich. Die Sowjetfront wurde an mehreren Stellen durchbrochen.

Guter Fortgang der Offensive in Andalusien
Die nationalen Truppen 35 Kilometer vor der Provinzhauptstadt Jaen

DNB Sevilla, 26. März. — Die am Sonntag eingeleitete nationale Offensive in Andalusien, die von dem Befehlshaber der Südmee General Pietro de Llano, persönlich geleitet

wird, macht nach den letzten Nachrichten gute Fortschritte. Die nationalen Abteilungen setzten auch im Laufe des Nachmittags ihren Vormarsch fort und stießen dabei nur auf geringen Widerstand. Mehrere Regimenter Kavallerie sind eingesetzt worden, die die schwach besetzten bolschewistischen Stellungen überrannten und sofort die Verfolgung des Feindes aufnahmen. Die nationalen Truppen stehen 35 Kilometer vor der Provinzhauptstadt Jaen, die von den Sowjetpaniern zu einem bedeutenden militärischen Stützpunkt ausgebaut wurde.

DNB Burgos, 27. März. — Die nationalen Truppen setzten am Sonntag nachmittag ihren Vormarsch an der gesamten Cordoba-Front fort. Die motorisierten Kolonnen stießen dabei teilweise über 40 Kilometer tief vor. Ein Gebiet von mehr als 700 Quadratkilometer wurde besetzt. Dabei wurde der bedeutende Ort Pozoblanca im Kohlengebiet erobert (40 Kilometer südlich Almadens). Insgesamt wurden 40 Ortschaften besetzt, darunter Santa Eufemia. Mehrere tausend Bolschewisten konnten gefangen genommen werden. Verschiedene rote Einheiten hielten beim Nahen der nationalen Truppen die weiße Fahne. Nur an einigen Stellen verjagten die Roten Widerstand zu leisten, der jedoch ohne Schwierigkeit überwältigt werden konnte.

„Die Versuche, die Achse Rom—Berlin anzubohren, sind kindisch!“

DNB Rom. — Auf dem Generalappell der faschistischen Kampfbünde führte Mussolini aus, daß das Italien von heute geschlossen, kriegstüchtig, diszipliniert und imperial dächte. Ferner betonte er u. a. mit Nachdruck, alle Versuche, die Achse Berlin—Rom aus den Angeln zu heben oder anzubohren, seien kindisch. Die Achse sei nicht nur eine Beziehung zwischen zwei Staaten, sondern die Begegnung zweier Revolutionen.

Wir werden uns und werden uns von der Kriegspolizei, die eine Mischung von Hysterie und Furcht ist, nicht anstecken lassen. Unser Kurs ist festgelegt. Unsere Grundzüge sind klar. Wer werdet sie jetzt mit der gebotenen Aufmerksamkeit anhören: 1.) Obwohl die herumschweifenden Vagabunden besonders verächtliche Kreaturen sind und das Wort „Friede“ öfters zu abgenutzt ist und wie falsches Geld einen falschen Klang erhalten hat, obwohl es weiter bekannt ist, daß wir den ewigen Frieden als eine Katastrophe für die menschliche Kreatur betrachten, sind wir doch der Ansicht, daß eine lange Friedenszeit notwendig ist, um die Entwicklung der europäischen Kultur zu retten. Aber trotzdem werden wir, obwohl unlängst dazu aufgefordert, keine Initiative ergreifen, bevor nicht unsere heiligen Rechte anerkannt sind. (Stürmischer Beifall.)

2.) Die Zeit der „Extra-Touren“ ist endgültig vorbei! Schon daran erinnern zu wollen, ist für uns und alle Italiener eine Beleidigung. (Stürmischer Beifall.) Die Versuche, die Achse Rom—Berlin aus den Angeln zu heben oder anzubohren, sind kindisch (stürmischer Beifall, stürmische Hülser-Rufe.). Die Achse ist nicht nur eine Beziehung zwischen zwei Staaten, sondern die Begegnung zweier Revolutionen, die in straffem Gegensatz zu allen Weltanschauungen der Gegenwart stehen. Darin liegt die Kraft der Achse Rom—Berlin und ihre Dauer begründet. Aber da es immer Klänge gibt, die oberflächlich denken und die Vernunft ausschalten, erkläre ich auf das allerbestimmteste, daß das, was sich in Mitteleuropa zutragen hat, mit Notwendigkeit eintreten mußte (stürmischer Beifall). Ich erkläre, daß wenn ein Volk, das über so viele Männer und über so ungeheure Waffenarsenale verfügt, nicht einer einzigen Geste fähig ist, es reißt, ja überreißt für sein neues Schicksal ist.

Ich erkläre weiter, daß, wenn die geplante Koalition gegen die autoritären Regime zustande kommen sollte, diese Regime die Herausforderung annehmen und zur sofortigen Gegenwehr und zum sofortigen Gegenangriff in allen Teilen der Welt übergehen würden. (Stürmischer Beifall.)

Der Duce kam dann auf die italienischen Kolonialforderungen zu sprechen und schloß schließlich mit folgenden Worten: Letzte aber grundlegende Voraussetzung: Man muß rufen! Das ist die Lösung! Mehr Geschütze, mehr Schiffe, mehr Flugzeuge! Um jeden Fall und mit allen Mitteln (Zuruf: Jawohl!), auch wenn man mit allem, was man unter bürgerlichen Leben versteht, reinen Tisch machen müßte. Wenn man hart ist, ist man den Freunden lieb und wird von den Feinden gefürchtet. Seit Menschengedenken geht durch die Geschichte der Schrei: Wehe dem Besiegten! (Stürmischer, tosender Beifall.)

Das ruhmreiche Schwarzhemd, so schloß der Duce, mit dem wir kämpft haben und kämpfen werden, hat heute ein kleines Abzeichen erhalten, auf das ihr besonders stolz sein müßt, ein Abzeichen von roter Farbe, rot wie jenes Blut, das von uns und anderen vergossen worden ist, und das wir bereit sind, stets für die Interessen Italiens und des Faschismus zu vergießen. Heute ist euer großer Tag. Mit eurem Mut, mit eurem Opfer-

sinn, mit eurem Glauben habt ihr dem Rad der Geschichte einen machtvollen Schwung gegeben. Heute frage ich euch: Wollt ihr Ehre? (Sie antworteten: Nein!). Wollt ihr Belohnungen? (Nein!). Wollt ihr ein bequemeres Leben? (Nein!). Gibt es für euch ein Unmögliches? (Nein!). Was sind eure drei Lösungsworte? (Aus der Menge erschallte es im Sprechchor: „Glauben! Gehorchen! Kämpfen!“) Gut so, Kameraden! In diesen drei Worten war, ist, und wird immer da sein das Geheimnis jeglichen Sieges!

Der Duce an den Führer

Auf das Gläubigstelegramm des Führers an den Duce anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Gründung der faschistischen Kampfbünde hat Benito Mussolini folgendermaßen geantwortet:

„Ich danke Ihnen für die Volkhaft und das Telegramm, das Sie mir anlässlich der Feier des zwanzigjährigen Bestehens des Faschismus übermittelt haben. Eine neue Lebensauffassung vereint unsere beide revolutionären Bewegungen, die dazu bestimmt sind, die reaktionäre und konterrevolutionäre Position der alten Welt aus den Angeln zu heben und gleichzeitig die Gesetze der bolschewistischen Weltanschauung zu beseitigen. Das kann nur zum Wohl unserer beiden Völker und zur friedlichen Entwicklung der europäischen Kultur auf neuen Grundlagen erfolgen.“

Ein symbolischer Akt

Gefallenenehrung in Prag durch General der Infanterie Blasowich

Prag erlebte am zweiten Sonntag nach dem Einmarsch deutscher Truppen am Graben des Unbekannten Soldaten eine feierliche Ehrung der Gefallenen des Weltkrieges.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3, General der Infanterie Blasowich, legte in Begleitung des Kommandanten von Prag, Generalmajor Freiherr von Gadiens, einen großen Lorbeerkranz am Ehrenmal und in der Krapta nieder. Grüßend standen die deutschen und tschechischen Offiziere sowie die Ehrengäste vor dem Ehrenmal. Die Menge verbarste entbläteten Hauptes auf dem weiten Platz, während die Ehrenkompanie das Gewehr präsentierte. Unter den Ehrengästen sah man zahlreiche höhere Offiziere der Wehrmacht, u. a. den Oberbefehlshaber der Volkseisenbahngruppe, Oberst Querner, als Vertreter der tschechischen Regierung, Armeegeneral Sitoun und Brigadegeneral Fiala, als Vertreter der Stadt Prag, Primator Dr. Klapka und seinen Stellvertreter Professor Fikner.

Oberbürgermeister Klapka hielt General der Infanterie Blasowich als Inhaber der vollziehenden Gewalt anschließend im Rathaus willkommen. Sein Stellvertreter Professor Fikner unterließ in einer längeren deutschen Ansprache die verbindliche Haltung der deutschen Truppen, die durch ihr musterhaftes Auftreten die erste grundlegende Vorarbeit für die deutsch-tschechische Verständigung geleistet hätten.

Dann trug sich der Oberbefehlshaber in das Goldene Buch der Stadt Prag ein mit den Worten: „Möge Prag — in Erfüllung seiner historischen Aufgabe — einer großen Zeit entgegengehen!“

Die „Rozhodni Roviny“ schreiben zu der Feier, die Proklamtion des Führers, die Erklärungen, daß das tschechische Volk nicht germanisiert werde und der symbolische Akt Generals Blasowich sind Beweise dafür, daß das tschechische Volk auch im Rahmen des Dritten Reiches eine Stellung einnehmen wird, die es auf Grund seines kulturellen und wirtschaftlichen Lebens verdient.



Der Schnitt ins eigene Fleisch

„Wenn einzelne Kreise des Auslandes etwa glauben sollten, uns mit wirtschaftlichen Druckmaßnahmen treffen zu können, so steht fest, daß man ein Millionenvolk im Vorgehen Europas niemals auf die Dauer ausschalten kann, ohne im eigenen Lande selbst Rückschläge zu erbalten.“ Diese Worte des Reichswirtschaftsministers Funk, gesprochen auf der Kreis- und Gauamtsleiter-Tagung in Sonthofen, sind die beste Antwort auf die Handelschikane, die die Vereinigten Staaten sich in diesen Tagen gegen Deutschland erdacht hat, und die nichts anderes als einen politischen Kampfsatz darstellt, ausgelöst durch die „Entrüstungen“ der Demokratie über die führende Stellung Großdeutschlands in Mitteleuropa. Vom 22. April ab werden eine Reihe deutscher Erzeugnisse mit Sonderzöllen von 25 v. H. belegt. Diese Maßnahme schließt sich würdig an die schon einmal im Jahre 1936 vorgenommene Zollerhöhung auf deutsche Waren um 23 bis 58 Prozent an. Diese Zollerhöhungen waren und werden mit dem Artikel 303 begründet, der bestimmt, daß die Waren eines Landes, daß mit staatlicher Hilfe die Ausfuhr fördert, mit einem Sonderzoll belegt werden können, der dieser Förderung entspricht. Bei der Heranziehung dieses Artikels wird völlig außer acht gelassen, daß die deutschen Exportförderungsmaßnahmen nichts anderes als eine notwendige Folge der Dollarabwertung sind, die die Amerikaner seinerzeit vorgenommen haben, um sich damit auf den Weltmärkten vor allen anderen Exportländern einen Wettbewerbsvorsprung zu sichern. Daß man in den Vereinigten Staaten bisher den deutschen Ausfuhrförderungsmaßnahmen nach den gegenseitigen Vereinbarungen voll und ganz zugestimmt hat, wird nicht erwähnt. Man spricht auch nicht mehr davon, daß noch wenige Tage vor Bekanntgabe der neuen Zölle beim Schatzamt seitens der deutschen Volkshatz angefragt worden war, ob es damit einverstanden sei, wenn das „Inlandskontenverfahren“, durch das eine gewisse Verrechnung der Ausfuhrprämien geregelt wird, künftig nicht nur auf Baumwolle und Kupfer beschränkt bleibe, sondern auch auf Schmalz ausgedehnt werde. Das Schatzamt erklärte, daß dagegen keinerlei Bedenken bestünden. Außerdem war ebenfalls erst vor wenigen Tagen einem Abgeordneten des Repräsentantenhauses vom Schatzamt auf seine diesbezügliche Anfrage erklärt worden, daß das Inlandskontenverfahren nicht zu beanstanden sei. Wenn sich nach kürzester Frist bereits die USA von diesen ihren Entscheidungen ernennen, so kann die Gesinnungswandlung eben nur mit politischen Motiven erklärt werden. Nur eins ist dabei übersehen worden, daß nämlich die Vereinigten Staaten, die bisher im deutsch-amerikanischen Warenverkehr einen Uberschuß von 256 Millionen Mark erzielten, sich mit der neuen Handelschikane ins eigene Fleisch schneiden. Amerikas Farmer werden mit die ärgsten Leidtragenden der neuen Zollpolitik Roosevelts sein. Nur ein Beispiel dafür! USA. haben heute auf einem Baumwollvorrat von 13 Millionen Ballen fest. Deutschland kann nach den Ausfuhrungen von berufener Stelle sehr wohl heute 3 bis 4 Millionen Ballen Baumwolle jährlich abnehmen. Daß eine derartige Annahme heute nicht mehr in Frage kommt, nachdem USA. unserer Wirtschaftspolitik Schläge zu versetzen sucht, bedarf wohl keiner weiteren Erwägung. Wie die amerikanischen Importeure über die Zollmaßnahmen der USA. denken, beweist die Tatsache, daß sie sie eindeutig als „einen Verstoß gegen Treu und Glauben“ in einer öffentlichen Kundgebung geäußert haben. Im übrigen kann sich wohl niemand darüber wundern, daß zwischen den deutschen und amerikanischen Import- und Exporteuren der Draht intensiver als sonst spielt und die Warenströme hinüber und herüber bis zum 22. April stärker anschwellen als bisher.

Enge Zusammenarbeit mit Rumänien

Während England noch mit allen möglichen Rache-schaften verfuhrte, die Welt der Demokratien davon zu überzeugen, daß Deutschland von Rumänien irgendwelche wirtschaftspolitischen Zugeständnisse erzwingen habe, beantworteten Deutschland und Rumänien dies verlogene Spiel mit der Bekanntgabe eines Wirtschaftsvertrages, der in Form und Inhalt weit über sonstige Verträge dieser Art hinausgeht. Im Zeitalter des zweiseitigen Warenverkehrs sind Abmachungen für die Dauer eines Jahres das Übliche. Der deutsch-rumänische Wirtschaftsvertrag aber wird auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen. Während sonst nur der Austausch dieser oder jener Erzeugnisse in Handelsverträgen geregelt wird, umschließt das deutsch-rumänische Abkommen Abmachungen, die im weitesten Sinne den nationalwirtschaftlichen Interessen beider Staaten Rechnung tragen. Der neue deutsch-rumänische Wirtschaftsplan soll auf der einen Seite die deutschen Einfuhrbedürfnisse befriedigen, auf der anderen Seite den Entwicklungsmöglichkeiten der rumänischen Erzeugung auf weite Sicht Rechnung tragen. Rumänien wird uns in Zukunft seine reichen Landwirtschaftserzeugnisse liefern, wird eine Reihe Agrarerzeugnisse, an deren Bezug uns aalenen ist und die im Lande doch

Amthliches

Raunhof

Die Brandversicherungsbeiträge für den 1. April-Termin 1939 in der gleichen Höhe wie zum 1. Oktober-Termin 1938 sind zur Vermeidung des kostenpflichtigen Zwangsbeitragsverfahrens bis spätestens

12. April 1939

an die hiesige Stadtsteuerkasse abzuführen.

Einzelmaßnahmen ergeben nicht.

Raunhof, am 23. März 1939.

Der Bürgermeister.

nicht angebaut wurden, künstlich anbauen (Zuttermittel, Celsaat usw.) und damit dem deutschen Bedarf an agrarwirtschaftlichen Erzeugnissen entgegenkommen. Auf der anderen Seite erhält es von Deutschland nicht nur die Maschinen und Hilfsmittel, die für die Intensivierung seiner Landwirtschaft notwendig sind, sondern auch alle die, deren es zur Begründung landwirtschaftlicher Industrien und Veredlungsbetriebe bedarf. Darüber hinaus erhält Rumänien die Maschinen, die es zum Ausbau seiner bergbauartigen Anlagen und zur Erweiterung seines Abbaus im Bergbau benötigt. Durch die Gründung einer gemischten deutsch-rumänischen Gesellschaft, die sich mit der Erforschung von Mineralien und der Durchführung eines Bohr- und Verarbeitungsprogramms befassen soll, wird ebenfalls den Bedürfnissen beider Länder Rechnung getragen. Der neue Wirtschaftsvertrag wird den in den letzten Jahren erheblich angewachsenen Warenstrom zwischen Deutschland und Rumänien schon in Kürze noch weiter ansteigen lassen.

Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß die natürliche wirtschaftliche und geographische Verbundenheit Großdeutschlands mit den Ländern des europäischen Südostens, und vor allem mit Rumänien, stärker ist als alle politischen Gegenkonstruktionen.

Aus Stadt und Land

Leitpruch

Alles auf der Erde ist zu bessern. Jede Niederlage kann zum Vater eines späteren Sieges werden, jeder verlorene Krieg zur Ursache einer späteren Erhebung, jede Not zur Befruchtung menschlicher Energie, und aus jeder Unterdrückung vermögen die Kräfte zu einer neuen feilschen Wiedergeburt zu kommen — so lange das Blut rein erhalten bleibt.

Adolf Hitler in „Mein Kampf“.

Teilweise noch Spurrinnen

Der Straßenwetterdienst meldet am Sonntag: Reichsautobahnen: Durchweg schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert. Nur auf der Strecke von Zwickau nach Pilsch ist noch in Waldgebieten der Verkehr durch Spurrinnen erschwert. Reichsstraßen und Straßen im Sudetenland: Im Flachland schnee- und eisfrei, Verkehr unbehindert; im Gebirge nur noch in Waldgebieten und in höheren Lagen Schneedecke und Glatteis lausend. Auch Verkehr durch Spurrinnen erschwert. Straße Nr. 170 von Altenberg nach Tepitz Schneedecke über 15 Zentimeter. Schneeflocken noch erforderlich. Straßen werden geräumt und gestreut.

Heute Abend im Rundfunk

Montag, 27. März.

Leipzig: 19.00: Unterhaltungskonzert. Berlin: 20.15: Aus Breslau: „Der blaue Montag“. Deutschlandsender: 20.10: Die Entführung aus dem Serail. Breslau: 20.10: Der blaue Montag. Hamburg: 18.00: Großer Feierabend. Frankfurt: 19.30: Der frühliche Lautsprecher. München: 19.15: Alte und neue Tänze. Königsberg: 19.00: Musik zum Feierabend. Stuttgart: 20.15: Stuttgart spielt auf. Köln: 21.20: Violinenkonzert.

Die Auslese an der Volksschule

Schaffung von Förderklassen

Die Monatschrift des Hauptamtes für Erzieher „R. S. - Bildungswesen“ veröffentlicht von Dr. E. v. d. D. Dresden, Vorschläge für eine verstärkte Ausmerze und Auslese in der Volksschule. Es wird der Grundfrage herausgestellt, daß die deutsche Volksschule eine Erziehungs- und Bildungsinstitution für geistig und charakterlich voll taugliche Kinder ist. Sie soll sich der Förderung des Auslesebankens im weitesten Umfang widmen, um die Begabten und Tauglichen rasch und mit Erfolg durch die Schulverteilung in erfolgreiche Berufs- und Ausbildungszweige zu führen. In gleicher Weise soll sie an ausmerzenden Maßnahmen mitwirken, an der rechtzeitigen Ausschulung derjenigen, die den Anforderungen einer Normalbildung nicht gewachsen sind.

Die sich aus der Entlastung der Normalschule ergebende Belastung der Sonderklassen kann ausgeglichen werden durch eine Scheidung und Sonderbetreuung der in die Hilfsklassen Ueberwiesenen. Wer unter den Hilfsklassen arbeitend- und bildungsfähig ist, soll die volle Hilfsklassenbetreuung erfahren. Wer jedoch nicht bildungsfähig, sondern nur arbeitsfähig ist, möchte einer Art Arbeitserziehung zugeführt werden. Mit aller Konsequenz müssen Auslese und Ausmerze in den Landsschulen durchgeführt werden. Für die ausmerzenden Maßnahmen stehen die Hilfsklassen und Klassen für Schwererziehbare zur Verfügung oder müssen zur Verfügung gestellt werden. Sehr genau muß erwogen werden, in welchen Fällen Lehrer und in welchen Fälle zur Betreuung einzusetzen sind. In Verfolg der auslesenden Aufgabe der Volksschule ist die Frage wirklicher Förderklassen zu klären. Die Förderung gilt den Begabten, die in der Volksschule bleiben, in handwerkliche Berufe usw. übergehen wollen und die die verstärkten Anforderungen der Volksschule so bestehen, daß sie gesteigerte Aufgaben bewältigen können. Hier wären besonders die Kinder aus erblich guten Familien mit höherer Begabung zu betonen, die von der Schule weg in bevorzugte Ausbildung zu bringen sind. Eine gründliche rassenpolitische Erziehung führt sie zur Frühzeit und zum Rinderreichum aus eigenem Verantwortungsbewußtsein heraus.

Der Aufsatz bezeichnet es als einen verhängnisvollen Irrtum, wenn oft gesagt werde, daß die Schule ihre Aufgabe nicht erfülle. Je stärker der Anteil der Unbegabten und Charakterlich Untauglichen sei, desto mehr müsse sich das auch schulisch auswirken. Die Schule könne erst dann zur vollen Auswirkung der in ihr ruhenden erzieherischen und bildenden Kräfte hinsichtlich der Lehrer und Schüler kommen, wenn ihr die Mittel in die Hand gegeben seien, Auslese und Ausmerze zu betreiben.

Letzte Meldungen

10000 Gefangene in Andalusien

Auch hier bolschewistische Greuel — Das Bild Lenins über dem Altar

DRS Burgos, 27. März. — Der nationale Heeresbericht bestätigt die bereits gemeldeten glänzenden Erfolge an der Andalusien-Front. Die Zahl der gefangenen Bolschewisten wird mit 10 000 angegeben. Auch die Beute an Kriegsmaterial und Waffen war sehr reichhaltig.

Wie der Heeresbericht weiter ergänzend meldet, war die Bevölkerung der eroberten Ortschaften von den Roten zum Teil verschleppt worden. Die Zurückgebliebenen bereiteten ihren Befreier einen begeisterten Empfang. Fast alle Kirchen sind zerstört. In der Kirche von Hinojosa, die erhalten geblieben war, hing ein Bild Lenins über dem Altar, und darunter stand dessen frivoler Ausspruch „Religion ist Opium für das Volk“.

Braucht sich England an die Rodschöfze anderer zu hängen?

Ein selbstbewußter Engländer für Rückgabe der deutschen Kolonien und aufrichtige Verständigungspolitik.

DRS London, 27. März. — Sir Oswald Mosley, der Führer der British Legion, setzte sich am Sonntag in einer öffentlichen Rede in Gillingham (Kent) für die Rückgabe der deutschen Kolonien ein. Für Deutschland, so erklärte er, würden sie von Nutzen sein, für England aber stellen sie lediglich eine Last dar. Augenblicklich, so fuhr Mosley fort, sei es in England so, daß das Volk den Frieden wünsche, während Finanzleute Krieg wollen. Zwischen beiden stehe die Regierung, die einer Politik des Hin- und Herpendens folge. England solle sich aus Osteuropa

fernhalten und statt dessen versuchen, einen Abrüstungs- und Friedenspakt unter den vier Großmächten Europas, Deutschland, Italien, England und Frankreich zustande zu bringen, denn damit wäre mit einem Schlage der Frieden hergestellt. England hätte es dann nicht nötig, in der ganzen Welt umherzulaufen und um Hilfe zu bitten. Sei England so schwach, daß es nicht für sich selbst sorgen könne? Könnten nicht Deutsche und Engländer in dieser Welt in Frieden Seite an Seite leben? Warum aber erzähle man, daß die Engländer nur dann mit den Deutschen zusammenleben könnten, wenn sich England an die Rodschöfze anderer hänge?

Los von Kanada

Unabhängigkeitskämpfer in Neu-Schottland.

DRS London, 27. März. — Nach einer Meldung aus Halifax, der Hauptstadt Neu-Schottlands, kam es dort am Sonntag zu Unabhängigkeitskämpfern großen Ausmaßes. Lastkraftwagen mit Lautsprechern durchfuhren die Straßen der Stadt und forderten die Menge auf, sich für die Trennung von Kanada einzusetzen. Die Zeit sei gekommen, um der Herrschaft der fetten Millionäre aus Montreal, der Parasiten in Ontario und derjenigen Diebe und Räuber, die seit der Schaffung der „Confederation“ vom Schweiß Neu-Schottlands gelebt hätten, ein Ende zu setzen.

Die Unabhängigkeitsbewegung wird von den meisten Führern Neu-Schottlands unterstützt. In kanadischen Kreisen scheint man diesen Kundgebungen den letzten Meldungen zufolge größeres Gewicht beizulegen.

Heber 3000 meffen ihr Können

Der Gauentscheid zum Reichsbewerkskämpfer eröffnet

Heber 3000 Teilnehmer aus ganz Sachsen stehen in diesen Tagen im Gauentscheid zum Reichsbewerkskämpfer aller sächsischen Deutscher, der mit einer Feierstunde in Dresden, wo sich die Meisten der 17 Wettkampfsgruppen zusammengefunden haben, eröffnet wurde.

Bei dem vom Kultusamt des S.-G. Gebietes und einem Jungvolk-Ansarenamt maßstablich umrahmten Appell legte P. K. u. M. P. als Beauftragter des Berufswettkampfes in Sachsen den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ans Herz, ihr Bestes einzusetzen; denn zum Reichswettkämpfer wolle Sachsen wieder mit einer hohen Teilnehmerzahl vertreten sein.

Gebietsführer Wöckel unterstrich, daß sich im Berufswettkampf aller sächsischen Deutschen die freiwillige Einzelbereitschaft am schönsten offenbare.

In den Wettkampfsorten Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Meissen und Riesa wurden die Wettkämpfe zum Gauentscheid, der am Dienstag mit der Gaufeier-Verkinigung im „Capitol“ in Dresden seinen Abschluß finden wird.

Im Festsaal des Hauses der Deutschen Arbeitsfront zu Zwickau wurde der Gauwettkampf der Gruppe Bergbau mit einer feierlichen Feierstunde eröffnet, zu der sich neben den fünfzig Teilnehmern aus ganz Sachsen auch viele Betriebsführer, Betriebsobmänner und die Prüfer eingefunden hatten. Der Gauentscheid begann mit den theoretischen Prüfungen, denen sich die praktischen Arbeiten angeschlossen.

Friedel Schumann erreichte die 600 000

Und sie will noch nach Dresden, Bautzen und Löbau

Bei ihremritt für das BSW durch das sächsische Gaugebiet erreichte Frau Friedel Schumann bereits am Sonnabend in Vernitz das von ihr erhoffte Ziel, in Sachsen die 600 000 RM vollzumachen, obwohl ihr noch wichtige Stationen, u. a. Löbau, Bautzen und abschließend Dresden, bevorstehen. Dies ist ein erneuter Beweis, daß Sachsen Bevölkerung einmal mehr hinsichtlich der Opferwilligkeit die erwarteten Hoffnungen nicht nur erfüllt, sondern übertroffen hat.

Raunhof mit Orsteil Lindhardt

Bericht über das Schulsparen der Volksschule Raunhof

Erstattet von der Spartelehrerin Margarethe Terl.

Seit November 1934 wird das Sparen mittels Sparmarken in unserer Schule durchgeführt. Wie alles Neue seinen Reiz hat, so hat ihn auch das Schulsparen. In den beiden ersten Monaten wurden nicht weniger als RM 420,10 gespart, ein Rekord, der später nur einmal übertroffen wurde. Nachdem das Neuartige zur Gewohnheit geworden war, sanken auch die Sparbeiträge. Während in den Jahren 1934/35 Marken im Werte von RM 1.— stärker gefragt waren, fanden diese später kaum noch Abzug, so daß ich ein Risiko von RM 250.— (Wert einer 1 RM-Marke) nicht mehr eingehen wagte. Dafür wurden 10 Pf.-Marken mehr und mehr abgesetzt, da sich damit die Sparten schneller füllten und naturgemäß die Kinder ihren Eltern einen „Großchen“ leichter abbetten als eine Reichsmark. Aus einer zusammenfassenden Uebersicht ergibt sich, daß ganz beachtliche Beträge an die Sparte abgeliefert werden konnten.

Ein stärkeres Abfluten der Sparteitigkeit in den einzelnen Jahren ist stets gegen Ostern, während der großen Ferien und im Oktober zu beobachten, während November und Dezember einen auffallenden Anstieg bringen. Ganz besonders fürbernd hat sich im letzten Jahre der Spartag und die Ausgabe der neuen Sparlassenbücher ausgewirkt. Der November allein brachte einen Ertrag von RM 374.—, eine noch nie erreichte Einlagenhöhe, die ihre Ursache vor allem auch in der Zunahme der Sparte hat. Diese Entwicklung ist außerordentlich erfreulich, und es bleibt nur zu wünschen, daß sie weiterhin anhält.

Wenn in den letzten beiden Jahren (1937, 1938) ein starker Rückgang zu verzeichnen ist, so wäre es verfehlt, dessen Ursachen allein in der Schule suchen zu wollen. Gemäß kann und soll nicht geleugnet werden, daß ein häufiger Lehrwechsel, Vertretungen, Verurlaubungen sich auch hierin ungünstig auswirken, zumal der kindliche Spartrieb immer wieder Anregungen und Anstöße braucht. Aber der Lehrer kann noch so sehr werden — wenn zu Hause kein Geld übrig ist, dann kann eben das Kind gar nicht oder nur sehr wenig sparen. Und so mag der Rückgang seine Ursachen in verhärteter Lage der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eltern haben. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß die Eltern pro Kind jährlich RM 2.50 für schulische und andere Zwecke (DSB, Film, Kino, BVA u. a.) aufbringen müssen.

Es wäre verfehlt, auch auf dem Gebiete des Sparens Reformen um des Reformes willen erzielen zu wollen, die unter Umständen das Kind auf schiefe Bahnen verleiten würden. Viel

wichtiger ist, den Gedanken des Sparens zu pflegen, dem Kinde wieder Ehrfurcht vor kleinen und kleinsten Beträgen beizubringen und so zum Sparer für Lebenszeit zu erziehen. Diesem Ziele wollen auch wir durch das Schulsparen dienen. Damit kommen wir auch einer Aufforderung unseres Reichsstatthalters Reichsmann nach: Jedes Schulkind soll Schulsparer sein!

Uebersicht über die an die Stadtparke abgelieferten Beträge.

Table with 2 columns: Year (Nos. Dez.) and Amount (RM). Rows include 1934 (420.10 RM), 1935 (1928.—), 1936 (1281.—), 1937 (1165.50), 1938 (1415.30), 1939 (bis 10. 3. 1939) (447.—), and a total sum of 6649.90 RM.

Aus der Hitlerjugend. Um den wenigen noch nicht durch die Hitlerjugend erfahrenen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, noch in die Hitlerjugend einzutreten, ist durch eine besondere Verfügung die Mitgliederperre der HJ. bis zum 31. März 1939 aufgehoben worden. Jugendliche zwischen 14—18 Jahren aus Raunhof, Zschossau, Seifertshain, Kleinpössa, Erdmannshain, Eiche, Albrechtshain, Klinga und Ammelshain können sich nur noch heute abend 8 Uhr und am Mittwoch, dem 29. März 1939, 20 Uhr, persönlich auf der HJ.-Geschäftsstelle Raunhof, Leipziger Straße (Friedrichs-Bohmann) anmelden.

Gestern hatten die Schützen ihre Anschläge. Zum Glück sorgte ein auf dem Stand aufgestellter Ofen für Wärme, denn sonst hätte der kalte Ostwind kaum die Resultate zugelassen, die erzielt wurden. Bei Standmeisterschaftsaufgabe, 15 Schuß, errang Max Möbius von 300 möglichen 235 Ringe und wurde erster. Die Festschieße in der gleichen Waffengattung holte sich Heinrich Marx, der von 40 möglichen 37 Ringe erzielte. Mit dem Wehrmannsgewehr gab Hans Güng die besten 15 Schuß ab (17 Ringe). Die Wehrmannsfestschieße ging an Herbert Tempel, der von 40 möglichen Ringen 38 schuß. Im Kleinkaliber sicherte sich Herbert Brommer mit 144 Ringen (180 mögliche) den Sieg. Die Festschieße ging an Fritz Wendler-Lindhardt, der genau wie Brommer, mit zwei Schuß 22 Ringe schuß, jedoch den besseren Standschuß abgab. — Somit hat die Übungszeit für dieses Jahr nun wieder begonnen. Jetzt gilt es zunächst für die Vereinsmeisterchaft und auch für das diesmal in Raunhof stattfindende Freundschaftsschießen zwischen Brandis/Zschossau/Raunhof zu üben!

Blechbüchsen in den Müll werfen! Trotz wiederholter Aufforderung der Öffentlichkeit scheint noch immer Unklarheit darüber zu bestehen, wie bei der Altmaterialerfassung die Blechbüchsen zu behandeln sind. Es wird daher nochmals ausdrücklich bekanntgegeben, daß laut Anweisung des Reichskommissars für Altmaterialerwertung Berlin alle Blechbüchsen grundsätzlich in den Müll zu werfen sind, wo sie durch die Müllausförierung später in richtiger Weise erfasst werden. Der Rohprodukthändler ist nicht verpflichtet, Blechbüchsen aller Art mitzunehmen, weil das ein Verlußtgeschäft für ihn bedeuten würde, was ihm wiederum nicht zuzumuten ist. Die Bevölkerung wird gebeten, hieron Kenntnis zu nehmen und entsprechend zu handeln.

Brandis Reichsschießwettbewerb der HJ. Nachdem unsere Brandiser Jungen in den vergangenen zwei Jahren die Bannmeisterschaft mit größerem Vorsprung an sich bringen konnten, bestand diesmal wenig Aussicht, in diesem Kampfe ein gutes Resultat zu erzielen. Durch die Abwanderung einer ganzen Anzahl guter Schützen zur Motor-HJ, die in einem eigenen Verbande an den Wettkämpfen teilnehmen, mußte die Wettkampfmannschaft durch junge, ungeübte Kräfte aufgefüllt werden. Nur wenige Wochen standen für die praktische Ausbildung zur Verfügung. Das kalte, trübe Wetter ließ eine schließendlich durchgreifende Trainingsmöglichkeit nur bedingt zu, und trotzdem haben unsere Jungen am getrigen Sonntag nicht verlagert. Wenn auch der scharfe Ostwind durch die Schießarten ins Gesicht pfiß und die Hände kalt werden ließ, das Auge blieb scharf und das Ziel wurde stets erfasst. Unsere Mannschaft schlug sich recht gut und es ist zu erwarten, daß Brandis zum 3. Male die Bannmeisterschaft erringt. Die Resultate sind folgende: Raundorf 110, Karnagel 104, Henschel 102, Heidel 99, Grohmann, S. 97, Herrmann 96, Lorenz 96, Gahnus 95, Wittmann 93, Stande 93, Walther 91, Gödicke 89, Jope 85, Rafä, K. 85, Goldammer 84, Grohmann, F. 83, Bergmann 82, Deutrich 79, Borisch 74, Schäfer 65 Ringe. Diese Resultate ergeben zusammen 1796 Ringe, also ein Schußdurchschnitt von 8.98 Ringen. Karnagel, der zweimal hintereinander die Bannmeisterschaft errang, mußte diesmal seinem Gesellschaftskameraden Raundorf, der das glänzende Resultat von 110 Ringen schuß, weichen. Meist war es die Kälte, die unseren guten Schützen zu schaffen machte und sie um einige Ringe schlechter schließen ließ.

Dem Tag de glänzend vertiefl, Bericht, aus dem genen unerer Flieg nis dieses Tages: allen Seiten, low die Zuschauer aus beigestimmt. Auf fünfte, Wirtschafts sonders umlagert MG. und Klein glühender Begeiß len einweisen li probeu konnte. D ten und zur Befiß and gründlich be auftragten Fliege worten konnten großen Andrang essen teilnehmen gerhorstkomman ganzen wurden h Am Nachmittag B des eifigen Winda verfolgt wurden. Übungsjagdmasch gen Veranstaltung Flugzeugstiepp u Interesse erkennen an den Tag geleg derer Begeißerung folgt, die immer ein Ballon zur S Tages bildete jed zeuge, die trotz w sonders eingeeßte Bomben zum Ab schein, als ob das war, jedoch mußte solche mit Spätzün das Hüschden doch Die losert herbeige Kette zum Löcher Kampfplatz verlass radequ unerhößter 5 000 Personen ge Fliegerhorstes ge Bewußtheit nach berzeit ihren Man erfreuliches Ergeb

Steuergutshel Verordnungs des K vom 4. September für Umsahsteuer, G som 1. Oktober 19 und bezahlt word von 40 v. H. der g ten in der Zeit v Entrichtung von F und Körperschafts Zeitpunkt für die 31. März 1939. Ra den Finanz- und J

Borsdorf Durch den tat und Sonntag kon kleinen Kernstrin der Einwohnerschä Dt spendeten Vol als Gegenleistung ihrem Teile dem BSW. konnten zu

Das Frühjahr am Sonnabend w Jugend war der E im Tanz, zu dem Kad der Begrüß 4 Athleten des Ta rigen und ergallen rangen sie sich rei Kabküntler Fr S dem Partet ihre dem Vereinsführer dienst verabschiede In großer Gefellig

Osterguß recht Osterguß soll man fe rechtzeitig im gefestigten Reisel ich, daß durch ig schlußfolgerungen Sendungen beeintr längern.

Ammelshain Würdiger Wid Sammlung für den recht anschließend dem Frühlingsblüt ten die Hauptstel diesjährigen Samr

Festtagorücksch lef werden wieder Gültigkeit vom 5. haben. Bis zu diese

Dolenz Kreisbauernflü abend sprach in ein führer Rauma n 20 uns. Er gelte z gen der jetzigen Ju machen dürfe. Sie Entwicklung der Be arbeitermangel läge Lohn, Schwere der Bestimmung. Die Bel anieres Volkes sei gegenüber der Induß liches Mittel zur Kenntnis, daß die L Gernerbe des Staa und kulturellen Au ausländischer Arbei wirtschalt brauche Hilfe. — Sodann w wie notwendig es g

den Abrüstungs- und Europas, Deutschland, die zu bringen, denn sicherer gestellt. Engländer Welt umherzu- und so schwach, daß es nicht Deutche und Seite leben? Länder nur dann mit enn sich England an

da
neu-Schottland.

die Meldung aus Halifax dort am Sonntag Ausmachern. Luftkraft- Straßen der Stadt rennung von Kanada Herrschaft der fetten in Ontario und der- auffassung der „Conföder- ebst hätten, ein Ende

on den meisten Blä- lischen Kreisen scheint dungen zufolge grä-

pflegen, dem Rinde Beträgen beizubrin- zu erzielen. Diesem sind dienen. Damit Reichsposthalters hauptparter sein!

gelieferten Beträge.

Stichtag: 10. 3. 1933

en. Zum Glück sorgte Wärme, denn sonst zugelassen, die er- 15 Schuß, errang

ung holte sich Heim- erzielte. Mit dem 15 Schuß ab (171 Herbert Tempel, der infaliber sicherte sich (liche) den Sieg. Die er, der genau wie jedoch den besten zeit für dieses Jahr ist für die Vereins- ainhof stattfindende chohain/Raumhof 34

wiederholter Au- mer Unklarheit dar- erfassung die Besch- odmals ausdrücklich Reichskommissars für Büchsen grundbühlich e Mäuslausortierung

Rohprodukthänd- Art mitzunehmen, en würde, was ihm trung wird gebeten, end zu handeln.

in unsere Brandfest die Banmeisterwahl mten, bestand dies- gutes Resultat zu angen Anzahl guter en Verbände an den mpfmannschaft durch Nur wenige Wochen erfahrung. Das fallt, reifende Trainings- den unsere Jungen auch der scharfe Op- schiff und die Hände und das Ziel wurde recht gut und es ist die Banmeisterwahl adorf 110, Karnagel 97, Herrmann 96, dte 93, Balthar 91, er 84, Grosmann, J. Schäfer 65 Ringe- nge, also ein Schw- zweimal hinterer- diesmal seinem Ge- zende Resultat von e Ralte, die unteren einige Ringe schick-

Vom Tag der Wehrmacht, der in unserem Fliegerhorst so glänzend verlief, veröffentlichen wir heute einen abschließenden Bericht, aus dem nicht nur die ganz ausgezeichneten Darbietungen unserer Flieger nochmals sprechen, sondern auch das Ergebnis dieses Tages: Schon kurz nach Einlaß, 10.30 Uhr, kamen von allen Seiten, sowohl zu Fuß, als auch zu Rad, und mit Wagen die Zuschauer aus der näheren und auch weiteren Umgebung herbeigeströmt. Auf Rundfahrten, Rundflügen wurden die Unter- künfte, Wirtschaftsgebäude usw. mit viel Interesse besichtigt. Besonders umlagert waren die 3 Schleifhände für Flak, Flieger MG. und Kleinakaliber, bei denen vor allem die Jugend mit glühender Begeisterung sich in die Bedienung der Abwehrmas- sen einweihen ließ und auch selbst ihre „Schleifertigkeit“ er- proben konnte. Desgleichen wurden die verschiedenen aufgeste- kten und zur Befichtigung freigegebenen Flugzeugtypen eingehend und gründlich besichtigt, daß mitunter die mit der Führung be- auftragten Flieger kaum alle an sie gestellten Fragen beant- worten konnten. Zu Mittag gab es wieder einen besonders großen Andrang, da jeder gern an dem schmackhaften Eintopf- essen teilnehmen wollte, noch dazu, da das Musikkorps der Flie- gerhorstkommandantur seine stotzen Weisen ertönen ließ. Im ganzen wurden hierbei rund 1000 Essen-Portionen verabfolgt. Am Nachmittag begannen dann die Flugvorführungen, die trotz des eifigen Windes von Anfang bis Ende mit regem Interesse verfolgt wurden. Insbesondere zog der Luftkampf zweier Wehungsflugmaschinen aller Augen auf sich. Aber auch die übr- igen Veranstaltungen wie Segelflug auf „Grunau Baby“ mit Flugzeugschlepp und Kunstflugvorführungen ließen das rege Interesse erkennen, das seitens der Zuschauer für die Luftwaffe an den Tag gelegt wurde. Von der Jugend wurde mit beson- derer Begeisterung das Ballonrammen von Kinderballons ver- folgt, die immer wieder in helle Jubelstöße ausbrach, wenn ein Ballon zur Strecke gebracht wurde. Das Hauptereignis des Tages bildete jedoch der Tiefangriff einer Staffel Kampfflug- zeuge, die trotz milderer Erdabwehr durch Flak und einer be- sonders eingeleiteten Abwehrtruppe ihre verderbenbringenden Bomben zum Abwurf brachten. Zunächst hatte es zwar den An- schein, als ob das im Feld aufgestellte Zielhaus nicht getroffen war, jedoch mußte es sich bei den abgeworfenen Bomben um solche mit Spätzündung gehandelt haben, denn zum Schluß ging das Häuschen doch noch mit heftigem Knack in Flammen auf. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr brachte dann die brennenden Reste zum Löschen, und die Zuschauer konnten befreit den Kampfplatz verlassen, auf dem sie trotz des eifigen Windes ge- dregzu unerschütterlich ausgeharrt hatten. Im ganzen mögen es 5000 Personen gewesen sein, die an den Veranstaltungen des Fliegerhorstes teilgenommen haben und sicher mit dem festen Bewußtsein nach Hause gefehrt sind, daß unsere Luftwaffe je- derzeit ihren Mann steht. Der Fliegerhorst Brandis buchte also erfreuliches Ergebnis für das Winterhilfswerk 1216,62 RM.

Steuergutscheine bis 31. März einlösen. Auf Grund einer Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 sind Steuergutscheine ausgestellt worden für Umsatzsteuer, Gewerbesteuer und Grundsteuer, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933 fällig geworden und begahlt worden sind. Diese Steuergutscheine, die in Höhe von 40 v. H. der gezahlten Beträge ausgehändigt wurden, konnten in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1939 bei der Entrichtung von Reichssteuern mit Ausnahme der Einkommen- und Körperschaftsteuer in Zahlung gegeben werden. Der letzte Zeitpunkt für die Annahme dieser Steuergutscheine ist also der 31. März 1939. Nach diesem Tage werden Steuergutscheine von den Finanz- und Zollstellen nicht mehr angenommen.

Borsdorf
Durch den tatkräftigen Einsatz der DNJ. am Sonnabend und Sonntag konnten 1965 Abzeichen verkauft werden. Die kleinen Bernsteinanhänger fanden, weil recht geschmackvoll, bei der Einwohnerchaft reges Interesse und wurden gern gekauft. Mit Spenden der Volksgenossen einen Betrag in die Kasse, ohne als Gegenleistung ein Anhängel zu verlangen. Sie wollten an ihrem Teile dem Führer einen kleinen Dank abstaten. Dem WSW. konnten rund 438 RM abgeliefert werden.

Das Frühjahrsergebnis des Turnvereins „Einigkeit“ e. V. am Sonnabend war außerordentlich gut besetzt. Besonders die Jugend war der Einladung gefolgt und drehte sich unermüdblich im Tanz, zu dem Kapelle Scholz in schmissiger Art aufspielte. Nach der Begrüßung durch Vereinsführer T. E. J. trat ein 4 Athleten des Tauscher Brudervereins auf. Durch ihre schwie- rigen und exakten Vorführungen im Bau von Pyramiden er- zangen sie sich reichen Beifall. Die beiden jungen Borsdorfer Radkünstler J. Böhm und R. Böhm zeigten anschließend auf dem Parkett ihre Gelenkigkeit zur Freude der Zuschauer. Nach- dem Vereinsführer Teichert 5 Turnamerabden um Arbeits- dienst verabschiedet hatte, trat der Tanz wieder in seine Rechte. In großer Geselligkeit blieb alles noch lange beisammen.

Osterpost rechtzeitig einliefern! Osterpakete und briefliche Ostergrüße soll man nicht erst in letzter Stunde einliefern, damit sie rechtzeitig zum Fest bei dem Empfänger eintreffen. Bei dem gesteigerten Reiseverkehr vor dem Fest ist es immerhin mög- lich, daß durch irgendwelche Umstände Verspätungen und An- schließungsverzögerungen vorkommen. Ein verspätetes Eintreffen der Sendungen beeinträchtigt aber leicht die Festfreude bei den Emp- fängern.

Ammelschhain
Würdiger Abschluß der Reichsstrahlensammlungen. Die letzte Sammlung für den Abschnitt 1933/39 des WSW. erbrachte einen recht ansehnlichen Betrag. RM 48.52 konnten als Erlös aus dem Frühjahrsblütenverkauf abgeliefert werden. Damit erziel- ten die Hauptstellenleiter der DNJ. das höchste Ergebnis aller diesjährigen Sammlungen in Ammelschhain.

Festtagsradsfahrarten zum Osterfest. Zum kommenden Oster- fest werden wieder Festtagsradsfahrarten ausgeben, die eine Gültigkeit vom 5. April 0.00 Uhr bis 12. April 24.00 Uhr haben. Bis zu diesem Zeitpunkte muß die Rückreise beendet sein.

Dolenz
Kreisbauernführer Naumann sprach. Am vergangenen Sonn- abend sprach in einer gut besetzten Versammlung Kreisbauern- führer Naumann über brennende landwirtschaftliche Fragen zu uns. Er zeigte zunächst, daß man der politischen Führung we- gen der jetzigen Zustände in der Landwirtschaft keinen Vorwurf machen dürfe. Sie seien die zwangsläufige Folge der ganzen Entwicklung der Verhältnisse. Die Gründe für den großen Land- arbeitermangel lägen nicht so sehr in äußeren Bedingungen, wie Lohn, Schwere der Arbeit usw., als vielmehr in einer falschen Meinung. Die Bedeutung des Bauerntums für die Erhaltung unseres Volkes sei zu lange unterbewertet, die Landarbeit ge- genüber der Industriearbeit zu sehr untergeschätzt worden. Wäh- rendes Mittel zur Behebung des Notstandes sei daher die Erlernung, daß die Landwirtschaft das erste und bedeutungsvollste Gewerbe des Staates sei und daß ihre Belange industriellen und kulturellen Aufgaben oft vorzuziehen müßten. Bereinholen ausländischer Arbeitskräfte könne nur Notbehelf sein. Die Land- wirtschaft brauche nicht nur vorübergehende, sondern dauernde Hilfe. — Sodann wies der Redner zum Punkte Preispolitik nach, wie notwendig es gewesen sei, die schwankenden Preise für land-

wirtschaftliche Erzeugnisse zu befestigen und stetig zu schaffen und wie gut sich das bewährt habe. Der Zwischenhandel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen müsse noch mehr eingeschränkt werden. Ein Ruhmesblatt für die deutsche Landwirtschaft werde immer ihr Einsatz in der Erzeugungsschlacht bleiben. Dadurch sei dem Reiche eine Vorratsspolitik ermöglicht worden, die wehr- politisch höchstbedeutend sei. Reicher Beifall dankte dem geschät- zten Redner.

Großpössa. An der Kreuzung Reichsstraße—Oberholzer Straße ereignete sich am Donnerstag ein Verkehrsunfall. Der Händler P. kam mit seinem Dreirad-Lieferkraftwagen aus der Alfred-Kinder-Siedlung und wollte mit nach links herausge- trettem Richtungszeiger nach dem Oberholz einbiegen. Er wurde von einem aus Throna kommenden, aus Röda stammenden Personenkraftwagen angefahren, einige Meter geschleudert und schließlich umgeworfen. P. wurde dabei leicht verletzt, beide Fahrzeuge aber erheblich beschädigt.

Leipzig. (Betrügerischer Händler.) Seit Januar verjucht der Textilwarenhändler Herbert Grahl, geb. am 8. 9. 1902 in Stütz bei Leipzig, in verschiedenen Fällen Personen, insbeson- dere frühere Kunden, in ihren Wohnungen und nahm Bestel- lungen auf Wäsche, die er angeblich aus jüdischen Beständen vorteilhaft kaufen könne, auf. Er verlangte und erhielt auf er- gangene Bestellungen Vorauszahlungen bis zu 50 RM und ließ sich dann nicht mehr sehen.

Leipzig. (Betrunkener wurde von einer Straßenbahn über- fahren.) Am Freitagabend gegen 23 Uhr geriet ein 32jähriger Mann, der angetrunken war, in Engelsdorf mit seinem Fahr- rad auf den durch eine Hecke von der Straße getrennten Stra- ßenbahnkörper, rutschte und wurde von einer Straßenbahn über- fahren. Dem Mann wurde ein Arm abgefahren. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Borna. (Er wird die Adolf-Hitler-Schule besuchen.) Eine große Auszeichnung wurde einem Kinde des Kreises Borna zuteil. Der Sohn Karl des Schlossermeisters Krause in Froberg ist für den Besuch der Adolf-Hitler-Schule ausgewählt worden. Zu Ostern wird der Junge auf die Ordensburg Sonthofen im Allgäu kommen.

Abends als Letztes
Chlorodont
- dann erst ins Bett!

Böhlen. (Fünf Tage Haft für Zigarettenrauchen.) Auf dem Hofe des hiesigen Wertes hatte ein Kraftwagenführer trotz des strengen Verbots sich im Führerhaus seines Lastwagens eine Zigarette angezündet, obwohl noch dazu der Wagen in der Nähe der Gasabfuhrstation stand. Im übrigen ist die Luft im Werk an und für sich hinreichend mit Gas geschwängert. Jetzt erhielt der unbekanntene Mann vom Amtsgericht Kötha im Schnell- verfahren für sein verbotswidriges Rauchen fünf Tage Haft.

Schleußig. (Selbstmordisch niedergestochen.) In der ersten Morgenstunde des Sonnabends wurde ein hiesiger lediger Ein- wohner unweit der Altsherbühler Ziegelei mit einer blutenden Stichwunde in der Brust bewußtlos aufgefunden. Nach Anse- hung eines Notverbandes wurde der Bedauernswerte in ein Leipziger Krankenhaus geschafft. Glücklicherweise besteht keine Lebensgefahr für den Mann. Als Täter dürfte ein Mann in Frage kommen, mit dem der Verwundete kurz vor seiner Auf- findung, Arm in Arm gehend, beobachtet worden ist.

Grethen. (Reichsflieger im Handwerkerkampf.) Der Schmiedemeister Arno Wagner in Grethen ging im Hand- werkerkampf in der Gruppe Fußbeschlag als Reichsflieger hervor.

Großbothen. Eine gemeinsame Gehörnschau der Jagdtrefe Grimma, Borna und Leipzig findet am 5. April 16 Uhr hier im Gasthof statt. Die Eröffnung erfolgt u. U. sogar im Beisein des Landesjägersmeisters Reichshatthaler Müschmann.

Leisnig. (Ausbau der Strecke Großbothen—Leisnig—Dö- beln macht gute Fortschritte.) Der zweigleisige Ausbau der Strecke Großbothen—Döbeln ging zunächst nur bis Leisnig. Stellenweise liegen zwischen Großbothen und Tannndorf, nachdem als Hauptarbeit die Befestigung der Flußbrücke in Fluß Röt- terich geleistet war, schon die Gleise. Der Leisnig ist man bei Röda an der Verbreiterung der Muldenbrücke beschäftigt. Jetzt sind aber auch die Planungen über den Ausbau Leisnig—Döbeln so weit, daß sie veröffentlicht werden können.

Aburteilung der Steuerbergehen

Verwaltungsstrafverfahren vor dem Finanzamt

Die Aburteilung von Steuerbergehen erfolgt in den weitaus meisten Fällen nicht in dem an sich immer zulässigen gericht- lichen Verfahren, sondern in dem in der Reichsabgabenord- nung geregelten Verwaltungsstrafverfahren vor den Finanz- behörden mit ebl. anschließendem gerichtlichen Verfahren.

Das Verwaltungsstrafverfahren beginnt mit dem Ver- fahren vor dem Finanzamt als der ersten Instanz. Das Finanzamt ist zur Entscheidung berufen, wenn die Steuer- zuwiderhandlung nur mit Geldstrafe und Einziehung oder einer dieser Strafen bedroht ist, oder das Finanzamt auf keine andere als auf diese Strafen oder darauf erkennen will, daß die Verurteilung auf Kosten des Verurteilten belanglos machen sei. Das Finanzamt kann also die Steuerzuzwiderhand- lungen mit Geldstrafe und den vorgesehenen Nebenstrafen, aber nicht mit Freiheitsstrafen aburteilen.

Dem Finanzamt liegt es ob, bei den Steuerzuzwiderhand- lungen den Sachverhalt zu erforschen und zu diesem Zweck Ermittlungen jeder Art selbst anzustellen oder durch seine Be- amten vornehmen zu lassen. Es kann sich der Hilfe der Be- hörden und Beamten des Polizei- und Sicherheitsdienstes be- dienen, vorläufige Festnahmen, Beschlagnahmen, Durchsuchungen anordnen und durch seine Beamten durchführen lassen oder in gewissen Fällen die nach der Strafprozedurordnung hierfür zuständigen Behörden und Beamten darum ersuchen. Es können Zeugen und Sachverständige, auch unter Eid, ver- nommen werden. Im Rahmen dieses Ermittlungsverfahrens wird regelmäßig der Beschuldigte vernommen, jedenfalls wird ihm immer Gelegenheit zur Aussetzung und Entlastung gegeben, wenn gegen ihn eine Strafe verhängt werden soll.

Ergeht die Untersuchung, daß der Verdacht einer Steuer- zuwiderhandlung nicht begründet war, so stellt das Finanz- amt das Verfahren ein. Das Verfahren kann aber innerhalb der Verjährungsfrist jederzeit wieder eröffnet werden. Ergibt die Untersuchung dagegen, daß der Verdacht begründet ist, so gibt das Finanzamt, wenn es nicht selbst erkennen kann oder will, die Verhandlungen an die Staatsanwaltschaft ab mit dem Antrag, die öffentliche Klage gegen den Beschuldigten zu erheben.

Will das Finanzamt selbst erkennen, so bestehen zwei Mög- lichkeiten der Beurteilung: Wenn der Beschuldigte die Steuer- zuwiderhandlung vorbehaltlos einräumt, so kann er sich der in einer Niederschrift festzusetzenden Strafe unter Verzicht auf Ertrag eines Strafbescheides sofort unterwerfen (Unter- werfungsverbandlung). Die Unterwerfung steht einer rech- tkräftigen Verurteilung gleich. Rechtsmittel sind mitbin ansein

Vangenberndorf. (Fünf muntere Fische.) In besonderer Weise hat sich das Glück bei dem Ziegenhalter Kurt Arnold im Ortsteil Städen eingefunden, denn eine Ziege hat nicht we- niger als fünf muntere Fischelein zur Welt gebracht.

Diebschwitz. (Einbrecher im Ort.) In der Nacht zum Mitt- woch waren hier an zwei Stellen Einbrecher tätig. Bei ihrem ersten Versuch, beim Bürgermeister Köhler einzudringen, sind die Türen offenbar gefestigt worden. Ihre Beute bestand nur in einer neuen Hofe. Mit mehr Erfolg haben sie im Gastrum des „Grünen Baum“ gearbeitet, wo sie Lebensmittel, Rauchzeug und auch Geld vorfanden. Die Kaffe eines Kleinbäckers wurde erbrochen. Sogar die Sammelbüchse des WSW. haben die ge- meinen Burschen geplündert.

Mücheln. (Töblicher Mord bei der Montage. — Die Bohr- maschine verlagte.) Auf dem Krumpauer Werksgelände verun- glückte der Schweizer Sudbus tödlich. Er arbeitete mit einer Bohrmaschine, die plötzlich aussetzte. Infolge des Rückslages verlor er das Gleichgewicht und stürzte durch eine Öffnung 5 Meter tief vom 3. in den 2. Stok des Gebäudes. Er war sofort tot. Kurz zuvor waren gerade die Schutzbleter von der Boden- öffnung fortgenommen worden, weil sie durch eine Eisenplatte ersetzt werden sollten.

Halle. (Tot zwischen den Gleisen aufgefunden.) Am Mitt- woch gegen 19 Uhr wurde auf dem Güterbahnhof Halle (Saale) der verheiratete Monteur Otto Voigt aus Magdeburg zwischen den Gleisen tot aufgefunden. Vermutlich ist Voigt beim Ueber- schreiten der Gleise von einem ausfahrenden Personenzuge über- fahren worden. Augenzeugen des Unfalls waren nicht zugegen.

Altenburg. Auf der Zeiler Straße wurde, am Mittwoch- abend ein Radfahrer, besinnungslos auf der Straße liegend, auf- gefunden. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er dem Landes- trankenhaus zugeführt. Kurz nach seiner Einlieferung ist der Verunglückte jedoch gestorben. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist noch nicht bekannt.

Dresden. Dreier Haushälter. Ein unbekann- ter Haushälter bot einer 88jährigen Frau Seife zum Kauf an. Aus Mitleid kaufte die Greisin dem Mann ein Stück Seife ab und wollte mit einem Rehmarschein bezahlen. Der Haushälter gab ihr nur einige Pfennige zurück, entriß ihr den Rehmarschein und entkam. Der Täter ist 30 bis 35 Jahre alt und trug einen dunklen Mantel.

Waldenburg. Durchschneiden des Pferdeschwe- re r u n g l ü c k l. Dem Mühlener Bürger Hundsdörfer aus Kiederwiera ging das Pferd plötzlich durch. Beim Anprall an ein Auto wurde der Pferdewagen umgeworfen und Hundsdörfer auf die Straße geschleudert. Das Pferd raste weiter und konnte später von einem Polizeibeamten angehalten werden. Hundsdörfer mußte ins Krankenhaus Glauhaus eingeliefert werden.

Brandhüter gefährdet viele Anwesen
In Jahren brach in der Scheune des Bauern Fischer ein Brand aus, dem die Scheune sowie ein angrenzender Schuppen zum Opfer fielen. Glücklicherweise war es fast windstill, sonst hätte der Brand mit Sicherheit die angrenzenden Anwesen ergriffen. Es wurde festgestellt, daß ein auf dem Gute Beschäf- tigter den Brand vorläufig gelegt hat. Er wurde festgenommen.

Mit dem Motorrad durch die Schranke
In einem Staatsstraßenübergang bei Deutsch-Gabel der Strecke Tepliz-Schönnau—Reichenberg wurde ein Motorrad mit Beiwagen von einem Güterzug erfaßt und 100 Meter weit geschleift. Der Fahrer, ein 25 Jahre alter Johanneßkeller Güter- streifen aus Sohland (Spre) und seine Begleiterin, die 18jährige Schneiderin Elisabeth Richter aus Riemes, wurden getötet. Das Kraftfahrzeug hatte die geschlossene Schranke durch- brochen und wurde völlig zertrümmert. Auch die Lokomotive konnte wegen ihrer Beschädigungen die Fahrt nicht fortsetzen.

Aus Sachsens Gerichtsfäden
Säugling erstickte — Tragisches Unglück
Eine Mutter von drei Kindern wurde jetzt in Chemnitz wegen fahrlässiger Tötung an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 90 Reichsmark verurteilt. Die Frau hatte am ersten Weih- nachtsfesttag des vergangenen Jahres ihren drei Monate alten Jungen im Stedkissen auf ein Sofa gelegt, das knapp an der Wand stand. Sie hatte sich dann mit ihren zwei anderen Kin- dern zu einer Nachbarnfamilie begeben. Inzwischen hatte sich der Säugling auf dem abschüssigen Sofa bewegt und war mit dem Stedkissen so unglücklich zwischen Sofa und Wand geraten, daß er erstickte.

Die Schwestern Kronester

Ein Schicksalsroman von Hans Ernst

21. Fortsetzung.

Aber zwei Wochen wollte sie sich noch Zeit lassen; Eggkam noch sehen, noch erleben, sich jeden Stein merken, jedes Blümchen, das außerhalb der Friedhofsmauer wucherte, in der Erinnerung mitnehmen, alle die Wege abgehen, die sie die vielen Jahre der Jugend geschritten war, den Duft der heimatischen Erde einatmen... eine Erinnerung in allem, damit sie es in der Stadt leichter hatte.

Und am zweiten Tage kam Georg gelassen.
„Mutter, schau: das hat man über den Gartensaun geworfen!“

„Was denn, Georg?“
„Man spielt Theater in Elzmoos.“
Und nun hielt Georg der Mutter den Zettel hin! Und sie las flüchtig, daß Barbara Seltners Moderne Wanderbühne im benachbarten Kreisort aufträte... und nun begannen ihre Augen zu stummern. Was stand da? Musikkapelle Georg Herold!
Musikkapelle Georg Herold!
„Mutterle, ich möchte auch einmal ein Theater sehen!“
„Georg, geh ins Haus hinein!“
„Ja, Mutterle, ich geh schon!“

Anna überlegte nicht lange. Sie wusch sich die Hände, lächelte darüber, daß sie etwas arg jerschrunden waren... das würde sich ja in München wieder geben... freudete sich an und fuhr mit dem Nachmittagszug nach Elzmoos.

Schon am Bahnhof grüßte sie wieder das Plakat mit dem Aufdruck: „Musikkapelle Georg Herold“.

Der Elzmooser Hauptwirt hatte vor drei Jahren den Saal groß ausbauen lassen. Da gab es jetzt ein großes Podium, mit Türen rechts und links und aus der Mitte, mit Beleuchtung von allen Seiten, und wenn hier etwas Besonderes los war, dann ließen die Leute aus der stundenwelten Umgebung hier zusammen.

Anna durchschritt die schon dämmerige Gaststube, sah sich um und trat in das Extrazimmer ein.
Gelächter tönte ihr entgegen.
Da saßen so ein Dutzend Personen an den Tischen und ärmten, verkümmerten aber, als Anna eintrat.

Am Tischende hielt einer gerade das Glas in der Hand; eine blonde Locke hing ihm in die Stirne herein, schon etwas angegraut, und über die Wangen des bleichen Gesichtes zogen sich ein paar dunkle Adern.

„Kinder,“ rief er gerade, „es ist so, wie ich erzählt habe, der Intendant selber...“ und jetzt erhob er sich. Er machte ein paar Schritte Anna entgegen.
„Und das ist meine Frau!“
„Er macht Wiße wie immer,“ johlte man, „er ist schon wieder in Stimmung!“

Anna erstarrte: der Mann, der da in ziemlich herabgekommener Kleidung aufgestanden war, dem man ansah, daß er schon über den Durst getrunken hatte, das war Georg Herold!

Sie konnte kein Wort über die Lippen bringen; in ihr tobte ein Sturm des Erbarmens, des Mitleids; es schrie in ihr: bei diesem Armen mußt du bleiben, du hast ihn geliebt, du liebst ihn noch, du mußt ihm helfen, mußt ihn führen, wieder emporheben.

Georg zog Anna neben sich auf die Bank.
„He,“ rief er, „habe ich nicht gesagt, daß ich eine schöne Frau hätte? Stimmt es nicht?“
„Diesmal hat er nicht aufgeschritten, der Herold,“ gab man zu.

„Oho! Ich renommierte überhaupt nicht! Was ich erzähle, ist alles Wahrheit, nicht wahr, Anna?“
Er schob Anna sein Glas hin, aber die wies es zurück. Und Georg trank an ihrer Stelle und jing wieder an.
„Ich habe denen da erzählt, wie mich Professor Böhm als Schüler geschäht, wie er mich in seinem Hause aufgenommen hat. Weißt du es noch, Anna?“

„Ja, ich weiß es.“
„Und weißt du es noch wie viele große Triumphe ich im Opernhaus hatte, Anna?“
„Natürlich weiß ich das alles noch, Georg.“

Jetzt schlug der Halbtrunkene auf den Tisch: „Jetzt werdet Ihr mich nicht mehr höhnen! Bei der Taufe unseres kleinen Georg... wie viele Gedede hatten wir: achtundvierzig — alles Porzellan, Kristall und Silber... und der Intendant selber — war er da als Pate oder nicht? Sag's ihnen doch, Anna!“

„Ja, alles das stimmt, Georg. Aber unser kleiner Georg ist schon ein krummer Junge geworden, der jeden Tag fragt, jeden Morgen und Abend: Mutterle, wo ist der Vater? Was ist er denn? Wann kommt er wieder?“
Anna standen die Tränen in den Augen. Ganz leise sagte sie: „Und ich muß unterm Rinde sagen: ich weiß es nicht!“

Georg sah seine Frau an; die feuchten Augen griffen in seine Trunkenheit hinein und zogen den Schleier der Fälschung hinweg. Jetzt sah er nicht mehr die Pracht des Tauffestes; jetzt sah er die raue Wirklichkeit: die beschiedene Umgebung, seine Verkommenheit, seine Armut und eine arme, weinende Mutter.

„Dableiben, Herold!“ rief man ihm nach. Aber er wandte sich nicht um.
Und auch Anna hatte sich erhoben und war ihm in den Hof nachgeleitet.
Da lehnte Georg an der Mauer. Abwehrend streckte er Anna die Hände entgegen.
„Lach mich!“ sagte er dumpf.
„Rein, Georg! Ich lasse dich nicht! Ich habe das Recht, hier zu stehen! Weißt du es denn nicht mehr, wie wir uns zum ersten Male sahen?“
Er nickte mit dem Kopf.
„Weißt du es, wie du mit dir die Treue schwurest?“

„Ich weiß es, Anna. Aber quäle mich nicht!“
„Und wie du mich im Elend liehst, mich und das Kind, wie du die letzten Mittel an dich nimmst, weißt du das alles nicht mehr?“

Georg drehte seinen Kopf der Mauer zu. Aber er gab keine Antwort. Dann drehte er sich ganz langsam um. Die Augen weit aufgerissen, sank er in die Knie; er umklammerte die vor ihm Stehende, und unter Schluchzen fluchte er: „Anna, verzeihe mir, wenn du vergeben kannst.“

Eine weiche Hand fuhr ihm streichelnd durch das Haar. Eine Stimme sagte: „Steh auf, Georg!“
Sie haß ihm zu sich empor.
„Komm, Georg, gehen wir da hinaus, den Feldweg entlang. Sprechen wir in Ruhe.“

Und willig wie ein kleines Kind folgte er ihr.
„Georg, ich wohne hier in der Nähe, in Eggkam, bei meiner Mutter. Aber ich will und muß wieder zu dir kommen, Georg. Du brauchst mich. Mann und Weib gehören zusammen, nicht nur im Glück, auch im Elend. Hörst du, Georg?“

Er blieb jetzt stehen. Erschrocken fragte er: „Du willst zu mir ziehen, Anna? Das geht nicht, ich bitte dich. Schau mein Elend an! Ich verdiene kaum, um mich satt zu essen. Schau mich an, wie ich aussehe! Ich habe kein Heim: heute sind wir da, morgen dort. Soll ich meine Familie in dieses Elend hineinziehen? Ich danke dir, Anna, aber...“

„Georg, mich schreckt nichts. Ich gehöre zu dir.“
„Aber, Anna, es ist nicht nur die Not allein, unter der ich leide. Ich kann das Leben kaum noch ertragen. Ich muß mich betäuben, Wahnbilder vor den Augen haben, um nicht zu verzweifeln... es ist so gräßlich. Was bin ich für ein haltloser Mensch!“

„Dann hast du mich umso notwendiger, Georg!“
„Anna, du bist mehr als eine gute Frau, du bist ein wahrer Engel!“
Und da Anna ihm wehmütig entgegenlächelte, da zog er sie an sich, und in den beiden Herzen war einen Augenblick lang eine feierliche Ruhe.

„Wirft du auch den kleinen Georg mitbringen, Anna?“
Anna schüttelte den Kopf.
„Nein, Georg! Wir müssen erst schaffen: die Grundlagen aufbauen für das Leben einer Familie. Und du wirst mithelfen, und das soll alles wieder gutmachen.“

So groß und stark war Anna Kronesters Liebe. Tausendfach verwundet vom Dornenkranz der Leiden und Enttäuschungen, trieb diese Liebe neue Blüten beim ersten warmen Hauch, der Annas Herz kreiste.

Es gab einen erregten Auftritt im Hause Kronester. Aber Anna blieb unerbittlich.

„Ich muß zu ihm,“ sagte sie. „Quält mich doch nicht so! Er braucht mich, und das ist genug. Mutter — du sollst doch wissen, was man aus Liebe tun kann.“

„Gut,“ sagte Martin und klopfte mit dem Knöchel auf die Tischplatte. „Am Grunde genommen habe ich nichts anderes erwartet, denn sonst wärst du nicht Anna. Aber der kleine Georg bleibt hier! Du kannst morgen mit hinfahren, Mutter. Den kleinen kannst du mitnehmen. Du hastest mir aber dafür, daß er wieder in unser Haus kommt. Vielleicht kannst du diesen...“ — Martin verschluckt das Wort „Lump“ — „Herrn doch noch umstimmen, daß er zu uns kommt. Vielleicht gelingt es uns gemeinsam, wieder einen ganzen Menschen aus ihm zu machen. Und du, Anna, vergiß es nicht wieder, daß dir dieses Haus zu jeder Stunde offen steht.“

Anna selbst hatte am nächsten Morgen ein wenig Hoffnung, daß sich Georg doch befinden könnte, wenn er erst den Jungen sah. Er nahm ihn auch gleich auf den Arm und überschüttete ihn mit Zärtlichkeiten, für die der Kleine kein Verständnis hatte, denn er verzog das Mäulchen und fing zu weinen an. Er fürchtete sich vor dem fremden Mann und schüttelte abwehrend den Kopf, als ihm Anna erklärte, daß es sein Vater sei.

„Den mag ich nicht,“ erklärte er eigenfönnig und flüchtete sich in die Arme der Großmutter.
„Er kennt mich eben nicht,“ meinte Georg. „Aber das wird mit der Zeit anders werden.“
„Der Kleine bleibt hier!“ sagte Katharina Kronester und drückte das Kind schützend an sich.

Georg sah seine Frau an.
„Das ist ja lächerlich,“ sagte er. „Ich kann für ihn sorgen.“
Anna schüttelte den Kopf. „Tu mir die eine Liebe,“ bat sie, „und laß den Buben bei den Großeltern. Er soll es besser haben als seine Eltern. Und wir haben eine Sorge weniger.“

Georg brummelte etwas Unverständliches und herzte den Buben ein letztes Mal. Nun hieß es auch für die Mutter, sich von ihrem Kind zu trennen.

Der Abschied wurde Anna doch schwerer, als sie gedacht hatte. Aber dann war auch das vorbei und sie stand am Bahnhof den Mitgliedern der Truppe gegenüber.
„Meine Frau fährt mit,“ sagte Georg knapp, und Anna schüttelte ein Dutzend Hände. Dann begann die Fahrt ins Ungewisse.

Das Verhängnis

Zwei Menschen, deren Herzen krank und wund geworden waren unter den Schicksalschlägen des Lebens, hatten sich wieder gefunden, und alles schien wieder gut.

Anna vermied es sorgfältig, an den vergangenen Dingen zu rühren. Aber eines Tages drängte es Georg selber zu einer offenen Aussprache. Und nun erfuhr sie von jenen dunklen Etappen seines Lebens, die das junge Eheglück zerstückt hatten.

„Es ist mir heute selber wie ein wüster Traum,“ sagte Georg und stützte den Kopf in die Hände. „Du darfst es mir glauben, ich hatte keine ruhige Stunde mehr seit jenem Tag, da ich Weib und Kind und alles verließ und mit Gräta ins Ausland ging. Bierzehn Tage später verriet sie mich an einen andern, der ihr ein besseres Los zu bieten vermochte als der geächtete, fessellose Kapellmeister. Als mir die Augen aufgingen, war es schon zu spät. Und heimzukehren schämte ich mich. Bis ich als arbeitsloser Künstler in die Heimat abgehoben wurde. Da verschafften mir mitleidige Freunde, die von meinem Elend hörten, diese Stelle bei der

Theatertruppe. Und jetzt haben wir wenigstens wieder zu leben.“

Ja, sie hatten zu leben. Genauer gesagt, er hatte zu leben. Die Gage war so niedrig, daß Anna bald zu ihren Notgroßen greifen mußte. Trotzdem brachte sie den Mut auf und schrie nach Hause, es gehe ihr gut und man solle sich keine Sorgen machen.

Nur gut, daß die Mutter nicht um ihr elendes Dasein wußte; ihr Stolz hätte das nicht ertragen.

Um Georgs willen hatte sie die Entbehrungen des Wanderlebens gern auf sich genommen. Doch Tag für Tag mehr mußte sie erkennen: Georg ist nicht mehr der alte. Sein Lebensmut war zerrüttet; der stolze Künstler konnte den Sturz aus dem Zenith seines Aufstiegs nie mehr ganz verwunden. Wenn ihn dann die Erinnerung an bessere Tage überfiel, dann ertränkte er seine Verzweiflung im Alkohol.

(Fortsetzung folgt.)

25 Kreuzer für eine Hofe

Ein Blick in alte Wirtschaftsbücher.

Die alte Zeit spiegelt sich nicht zuletzt in den Wirtschaftsbüchern unserer Vätermütter von damals wider. Was zum Beispiel ein vornehmer Haushalt im 16. Jahrhundert kostete, darüber gibt eine Sammlung Rechnungen aus dem Hause des reichen Ulrich Fugger, die sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek befindet, interessanten Aufschluß.

Ulrich Fugger, Freiherr von Kirchberg und Weihenhorn, war auf Wunsch des Kurfürsten Otto Heinrich, mit dem er befreundet war, von Augsburg nach Heidelberg übergesiedelt, und man darf wohl annehmen, daß er seine Leute nicht hungern ließ. Trotzdem betrug die Haushaltsrechnungen für das Jahr 1663 im Durchschnitt pro Woche nur 18 Gulden. Davon wurden verausgabt: für den Rindfleischmehrer 44 Kreuzer bis 2 Gulden 88 Kreuzer, für den Bäder 2 Gulden 58 Kreuzer bis 3 Gulden 18 Kreuzer usw. Die stärksten Wochenrechnungen beziffern sich auf rund 38 Gulden, woran in der Regel ein Maß Wein, das 14 Gulden 36 Kreuzer kostete, Schuld trägt.

Entsprechend den billigen Preisen der Lebensmittel waren aber auch die Löhne und Gehälter in jenen Tagen. Die Besoldung der Universitätsprofessoren betrug damals 25 bis 26 Gulden. Der Hofmarschall des Kurfürsten Philipp von Hessen (1476 bis 1508) erhielt jährlich außer freier Wohnung und Kupfierung des dazugehörigen Gartens 35 Malter Korn, 3 Ruber Wein, 2 Wagen Heu, 300 Gebund Stroh und 160 Gulden Geld.

Ein Studierender an der Universität Heidelberg kam um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit 12 bis 14 Gulden im Jahre aus. Der höchste Tageslohn betrug 7 Kreuzer. Ein Mantel kostete 35 Kreuzer, eine Hofe 25 Kreuzer. Nach im Münchener Archiv aufbewahrten Rechnungen vom Jahre 1532 und 1533 wurde damals das Abendessen der Edelente am Hofe mit 10 Kreuzer veranschlagt.

Kleines Mosaik des Wissens

Der größte Ränsel ist der Sperber; er vertilgt bis zu 30 Stiel täglich.

Bei den Wiederkäuern wird die aus Pflanzenstoffen bestehende Nahrung wiedergeläut. Die beiden ersten Magenabteilungen, der Vormagen und der Pansen, dienen nicht zur Verdauung der Nahrung. Vielmehr wird in ihnen die grobgefaltete Nahrung (wie im Kropf der Tauben) angesammelt und durch Spaltpilze (Bakterien) flüssig und Wärme mazeriert und durch Urtiere (Protozoen) zerleinert. Dann steigt die Nahrung infolge der Zusammenziehung der Muskeln des Magens und der Erschlaffung der Muskeln der Speiseröhre wieder in das Maul zurück, um nochmals fein gefaut zu werden. Endlich wird sie durch die Speiseröhre den beiden anderen Magenabteilungen, dem Pfortermagen und dem vierten Magen, zugeführt, wo die Nahrung mit Hilfe einer Drüsenabscheidung verdaut wird.

Die Nachkommenschaft einer einzigen Laus kann in acht Wochen rund 5000 Stiel betragen.

Rundfunkprogramm

Reichsjender Leipzig.

Dienstag, 28. März

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 8.30: Aus Augsburg: Prober Klang zur Arbeitspause. Das Musikorchester des 1. Luftgau-Nachrichtenregiments 7. — 10.00: Sachs, halbe Nacht! Hörspiel aus der Geschichte Siebenbürgens. Von Fritz Weingart. — 11.30: Heute vor... Jahren — 11.40: Vom tätigen Leben. — 12.00: Aus Kassel: Mittagskonzert. Das Kurheffische Landesorchester. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik und Tisch. (Industrieausstellungen und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.30: Vom Wiederobst und manch anderem lustigen Sauer. — 15.50: Wissen und Fortschritt. — 16.00: Aus Wien: Nachmittagskonzert. Das Unterhaltungssorchester des Reichsjenders Wien. — 18.00: Feldzeichen und Fahnen. — 18.20: Bunt und heiter. (Industrieausstellungen.) — 18.40: Wertens. Erzählung von Waldemar Augustina. — 19.00: Aus Florenz: Silber aus Toscanas Hauptstadt. Ein Hörbericht. — 20.10: Komm mit zum Tanz! Ein fröhlicher Abend. Schrammelbwo Tony Bölscher, Rundfunkorchester und Kapelle City Frick. — 22.30 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz. Das Orchester und die Unterhaltungskapelle des Reichsjenders Hamburg.

Deutschlandjender.

Dienstag, 28. März

8.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das Kleine Orchester des Reichsjenders Frankfurt. — 10.00: Aus Leipzig: Sachs, halbe Nacht! Ein Hörspiel aus der Geschichte Siebenbürgens. — 10.30: Fröhlicher Abendgarten. — 12.00: Aus Wien: Musik zum Mittag. Das Große Orchester des Reichsjenders Wien. — 15.15: Kinderliederbogen. — 15.45: Kennzeichen der Leistung. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Wien: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungssorchester des Reichsjenders Wien. In der Pause um 17.00: Herdoren, Pimpf! Herbert Reineder erzählt. — 18.00: Frankfurt am Main bereitet sich vor! Was bedeutet der Tag des Deutschen Handwerks dem Handwerker? — 18.15: Walter Eberhard Freiherr von Weßem erzählt Anekdoten aus dem Kreisobstleben. — 18.40: Musik auf dem Trautonium. — 19.00: Politische Zeitungsschau. — 19.15: Vom Ländler zum Walzer. — 20.10: Garnisonen von Großdeutschlands Grenzen. Eine Gemeinschaftsleistung der Wehrmacht mit dem Deutschlandjender und den Reichsjendern Breslau, Frankfurt, Hamburg, Königsberg und Wien. — 23.00 bis 24.00: Zu guter Zeit! Friedel Rotal (Koloraturvortrag), das Orchester und der Chor des Reichsjenders Hamburg, die Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann, das Mandolinquartett K. Carl. (Aufnahmen.)

Mit der Ad...
listische Jugend...
fen, das schulmä...
ist, die die H3...
erprobt hat. V...
die H3. selbst d...
die für wert besu...
lichen und körper...
men zu werden.
Die Adolf-H...
Pimpf, der die...
Reiseprüfung. G...
Adolf-Hitler-Sch...
Lehranstalten, G...
Augenblicklich be...
Ordnung...
schiene Schulen...
die Namen der...
Hitler-Schulen f...
Densburg Son...
Schule, also etwa...
Die Adolf-Hi...
nicht nur weil d...
dehalb, weil nur...
rechtig verleiht...
haben. Die gute...
noch nicht, um...
genügt aber auch...
allein, sondern...
Schüler wissen...
allgemeine Aufsat...
Der Adolf-Hi...
hört mit zur ra...
Schüler sind die...
und intelligen...
die es gibt. Dafi...
Die Unterrichts...
bosen sind groß...
Galerie, an einem...
jugewandt ist. F...
so fällt uns auf...
handelt, mit Schr...
um ein Zimmer...
leben. Die Er...
sicht abschließl...
Der Adolf-Hitler...
Rangvollangehörig...
Disziplin, die er...
muß er auch im...
Schüler und Lehr...
ziehe er als dere...
radikalistische Qu...
Ausdruck des S...
und Adolf-Hitler...
Die Adolf-Hi...
sind jedoch nicht...
wie möglich. Na...
Erziehung von ju...
sondern zum gro...
Adolf-Hitler-Dim...
liegenden Dörfer...
wie die Dorfpimp...
sich jeht Fernig...
das sie selbst ver...
Dortu usw. Es i...
Geld Geburtstags...
haben.

„Junge Nation“

Die Pimpfe von der Adolf-Hitler-Schule

Mit der Adolf-Hitler-Schule hat sich die nationalsozialistische Jugendbewegung ein Erziehungsinstrument geschaffen, das schulpflichtig auf den Erziehungsfaktoren aufgebaut ist, die die HJ auf politischem Gebiete seit langem praktisch erprobt hat. Der Staat sucht durch die Partei und durch die HJ, selbst die zwölfjährigen Jungvolkangehörigen aus, die für wert befunden werden, auf Grund ihrer wissenschaftlichen und körperlichen Leistungen in diese Schule aufgenommen zu werden.

Die Adolf-Hitler-Schule ist eine höhere Schule. Der Pimpf, der diese Schule durchläuft, verläßt sie mit der Reifeprüfung. Schon in ihrer äußeren Form bietet die Adolf-Hitler-Schule ein völlig anderes Bild als die üblichen Lehranstalten, Erziehungsinternate, Kadettenhäuser usw. Augenblicklich befindet sich die Adolf-Hitler-Schule in der Ordensburg Sonthofen. Sie gliedert sich in verschiedene Schulen, die der Landschaft nachgebildet sind und die Namen der Orte tragen, an denen später die Adolf-Hitler-Schulen stehen werden. Gegenwärtig sind auf der Ordensburg Sonthofen zwei Jahrgänge der Adolf-Hitler-Schule, also etwa 600 Pimpfe, untergebracht.

Die Adolf-Hitler-Schule ist eine sozialistische Einrichtung, nicht nur weil der Besuch kostenlos ist, sondern vor allem deshalb, weil nur körperliche und geistige Tüchtigkeit die Berechtigung verleiht, an den Segnungen dieser Schule teilzuhaben. Die guten Schulleistungen an und für sich genügen noch nicht, um Adolf-Hitler-Schüler zu werden; andererseits genügt aber auch nicht die soldatische und sportliche Haltung allein, sondern es müssen sich in den zukünftigen Adolf-Hitler-Schülern wissenschaftliche Leistung, sportliche Haltung und allgemeine Aufgeschlossenheit miteinander verbinden.

Der Adolf-Hitler-Schüler ist also der Idealpimpf. Er gehört mit zur raffisch besten Auswahl. Die Adolf-Hitler-Schüler sind die diszipliniertesten, diensteifrigsten und intelligentesten Jungvolk-Formation, die es gibt. Dafür bürgt der schwierige Aufleseprozeß.

Die Unterrichtsräume der Adolf-Hitler-Schule in Sonthofen sind groß, hell, luftig. Sie liegen alle an einer langen Gallerie, an einem breiten, hölzernen Umgang, der der Sonne zugewandt ist. Betreten wir einen solchen Unterrichtsraum, so fällt uns auf, daß es sich nicht um übliche Klassenzimmer handelt, mit schnurgerade aufgerichteten Bänken, sondern um ein Zimmer, in dem kleine Tische frei im Halbkreis stehen. Die Erzieherschaft der Adolf-Hitler-Schule besteht ausschließlich aus Angehörigen des HJ-Führerkorps. Der Adolf-Hitler-Schüler bleibt also auch im Unterricht Jungvolkangehöriger, er ist voll und ganz Pimpf, und die Disziplin, die er in der Formation in Reih und Glied zeigt, muß er auch im Unterricht beweisen. So stehen sich nicht Schüler und Lehrer gegenüber, sondern Pimpfe und Erzieher als deren erfahrene, ältere Kameraden. Das kameradschaftliche Du ist keine Respektverletzung, sondern mit ein Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühls, das Erzieher und Adolf-Hitler-Schüler umschließt.

Die Adolf-Hitler-Schüler wohnen in der Ordensburg, sind jedoch nicht kaserniert, sondern haben so viel freie Zeit wie möglich. Nach der Auffassung der HJ spielt sich die Erziehung von jungen Menschen nicht allein im Schulsaal, sondern zum großen Teil in der frischen Luft ab. Die Adolf-Hitler-Pimpfe sind den Jungvolkeinheiten der umliegenden Dörfer zugeteilt und machen dort denselben Dienst wie die Dorfimpfe. Es ist ihnen ein Taschengeld von täglich zehn Pfennig zugesprochen worden. Von diesem Geld, das sie selbst verwalten, bestreiten sie ihre kleinen Ausgaben, Porto usw. Es ist vorgekommen, daß Pimpfe von diesem Geld Geburtstagsgeschenke in Höhe von zehn Mark gemacht haben.

Der Unterricht ist sehr vielseitig und beschränkt sich nicht auf die üblichen Fächer, sondern umfaßt z. B. auch Modellbau, Bastelarbeiten usw. Die Jungen lernen in eigens für sie eingerichteten Werkstätten mit Hammer, Feile und Säge umzugehen. In der Adolf-Hitler-Schule wird kein Hochmut geübt. Die Jungen bleiben schlicht und einfach, wie sie aufgenommen wurden, ganz gleich, ob sie Söhne eines Direktors oder eines Waldarbeiters sind.

Man vertritt in der Adolf-Hitler-Schule den Standpunkt, daß die Pimpfe den Hauptanteil an ihrer Erziehung selbst tragen. Der Erzieher beschränkt sich darauf, Richtlinien und Anregungen zu geben. So ist den Adolf-Hitler-Schülern selbst die Ordnung ihrer Schlafräume überlassen. Das Anstrengen zum Dienst und alle Arbeiten, die der innere Betrieb mit sich bringt, werden von den Jungen selbst geregelt. Sie sollen nicht dem drohenden Zwang gehorchen, sondern selbst wissen, daß sie so und nicht anders handeln müssen. Deshalb gibt es auf der Adolf-Hitler-Schule auch keine Rogerei. Wenn eine Arbeit geschrieben wird, verläßt der Erzieher den Raum. Das Vertrauen, das den Schülern damit entgegengebracht wird, können sie nicht enttäuschen. Es ist einmal vorgekommen, daß ein Schüler abgeschrieben hat, am Schluß der Arbeit bemerkte er jedoch: Ich habe abgeschrieben.

In jedem Jahre findet eine sogenannte Abschlusswoche statt. Die Arbeiten, die in dieser Zeit geschrieben werden, werden nicht mit „sehr gut“, „gut“, „genügend“, „mangelhaft“ oder „ungenügend“ bewertet, sondern nach einer Punktewertung, die den ganzen Pimpfen ins Auge faßt. Das Skifahren, das im Laufe dieser Abschlusswoche in Form eines Skirennens gleichfalls nach Punkten bewertet wird, wird ebenso zur Gesamtleistung gerechnet wie etwa die Arbeit in der englischen Sprache. Die Pimpfe lesen natürlich ihren Ehrgeiz darin, eine möglichst hohe Punktzahl zu erreichen.

So werden in den Adolf-Hitler-Schulen gesunde, gerade, kräftige Jungen herangezogen, die ihre Gesinnung, ihren politischen Instinkt, ihre Einsatzbereitschaft nicht auf gepreßt bekommen, sondern sie sich durch das stete Zusammenleben mit Kameraden selbst aneignen.



Am Geburtstag des Führers, an dem jedes Jahr die Zehnjährigen in das Deutsche Jungvolk und in den Jungmädchennachwache einrücken, beginnt auch das neue Schuljahr der Adolf-Hitler-Schule. Die 300 besten Pimpfe aus allen Gebieten des Reiches sind in diesen Wochen für den dritten Jahrgang der Adolf-Hitler-Schule ausgesucht worden. Unser Bild zeigt einen Appell der im vorigen Jahr aufgenommenen Pimpfe vor dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach und dem Inspektor der Adolf-Hitler-Schulen, Gebietsführer Petter, auf der Ordensburg Sonthofen. Aus: Reichsbildstelle HJ

Zwei gegen Fünfzehn

Mit fünfzehn Kameraden war Kurt Walter als Helfer aufs Land gegangen. Mutter und Vater hatten beim Abschied nicht viel Worte gemacht. Mutter sagte: „Jetzt wirst du also ein paar Wochen auf dem Land leben, wirst die Bauern kennenlernen, die Acker und die Wiesen, und wirst selbst erfahren, daß uns das liebe Brot nicht in den Mund wächst.“ Vater hatte gelächelt zu diesen Worten. „Und Milch und Honigbrot gibt es auch bloß im Märchen — also hilf draußen mit und sei recht fleißig“, ergänzte er.

Nun also ging es mit den andern gegen Osten. Die Kameraden aus der Stadt waren Kerle, mit denen man auskommen konnte. Das Dorf lag nicht weit vom Oberstrom. Zielinski hieß der Bauer, bei dem Kurt, Max, Otto und Franz zu arbeiten hatten, während die übrigen der Gruppe auf andere Höfe verteilt wurden. Sie merkten bald, daß ein Haß genau so pünktlich wecken kann wie ein Glasbitter Dräckschub, sie merkten weiter, daß auch ein Septemberabend unter Umständen sehr lang sein kann, wenn man ihn auf dem Kartoffelacker verbringt, und sie stellten endlich ohne Unterschied fest, daß man nach ehrlicher Arbeit eigentlich nach nichts mehr Sehnsucht hat, als nach der Lagerstatt mit dem kühlen Leinentuch über dem raschelnden Stroh.

Auch waren sie nach etlichen Tagen schon überzeugt, daß im Grunde stets der Vater Zielinski recht behalten hatte, wenn er Ratsschläge gab. Denn der bremte gleich am Anfang: „Suchte, suchte mit die jung’schen Pferde“, meinte er, als die Jungen hinausstürzten auf den Kartoffelacker, wo sie bei der Ernte halfen. Sie wollten zeigen, was sie konnten, und sie zeigten es auch. Bloß am frühen Nachmittag sagte der eine: „Mein Budel, ich weiß ja nicht.“ „Meiner auch“, bestärkte Otto, und „Meiner erst, sakral!“ brummelte Franz. Kurt indessen lachte sie aus: „Was wollt ihr denn, ich merke nichts!“ sagte er. Er war nicht stärker als die andern, aber er hatte den Rat des Bauern befolgt: „Nicht horten, nicht überfüllen, beim Landmann macht es das rubige Gleichmaß!“ Die folgenden Tage ging es dann schon besser, und bald merkten sie auch anderes bei der Arbeit. Sie unterschieden den Geruch der Erde vom herben Duft des Kartoffelkrautes, sie beobachteten, wie die Wolken sich über dem Oberlauf ballten, weil der Strom als Wetterscheide wirkte und sie nicht weiterziehen ließ. Und sie erfuhren, was es bedeutet, wenn die Bauern dort von „leichten Böden“ sprechen, wo das Wasser den fruchttragenden Mutterboden fortwähm und der nackte Sand zum Vorschein kam. Es tat ihnen ordentlich weh, als sie das bekümmerte Gesicht sahen, das Vater Zielinski ob dieses Schadens machte.

Da wollten sie noch mehr helfen. Indessen war das Bett am Morgen gar zu schön. Kurt Walter aber bezwang sich dennoch. Nur so früh auf dem Hof zu sein wie die Bauern, das gelang ihm nicht. Die muß überhaupt nicht schlafen, dachte er und bekam einen gewaltigen Respekt vor dieser großen, rubigen Frau, die schaffte und tätigt war wie für die Ewigkeit. Stets hörte er ihre Stimme im Kleintierstall oder bei den Kühen, wenn er den Hof betrat, und immer war sie die letzte, die zur Ruhe ging im Haus.

Eines Morgens aber herrschte Stille überall. Kurt suchte die Ställe und das ganze Haus ab. Da hörte er den Bauern und die Bäuerin in der Tenne reden und tief hinüber. Er öffnete die Scheunentür und ging den schmalen Gang zwischen dem hochgetürmten Getreide hindurch. Da hörte er die Bäuerin sagen: „Wir werden eben noch weniger schlafen. Wie lange aber kann man das aushalten? Die Färsen gedeihen so gut und die Jungschweine! Sollen wir sie nun schlachten, wo Milch und Butter so gebraucht werden im Land, und alles, bloß weil uns niemand helfen will?“

Da wandte sich Kurt und lief davon: „Sie soll nicht noch weniger schlafen“, sagte er vor sich hin. Und abends sagte er den Kameraden: „Ich bleibe auf dem Land!“ Der Ruge lachte: „Ich werde Flieger“, rief er aus, „da ist mein Leben gesichert, und ich kriege eine Pension, wenn ich alt bin!“ Und Otto Müller sagte: „Ich werde Techniker und gehe in eine große Fabrik, wo ich viel verdiene.“

Sie gingen nach dem Heim hinüber, um sich mit den andern zu treffen. „Ich bleibe auf dem Land“, sagte Kurt Walter wieder und erzählte, was er am Morgen in der Tenne gehört hatte. Da spotteten die meisten, sprachen von der Stadt und rieten: „Kurt, sei nicht so dumm, es ist kein Leben hier!“ Nur Berger schwieg.

Eine Woche danach brachte Vater Zielinski seine jungen Helfer mit dem Wagen zum Bahnhof. Kurt Walter drückte er besonders fest die Hand. „Du kommst?“ fragte er beim Abschied. „Ich komme zu euch in die Landarbeiterslehre, dabei bleibst du!“ sagte Kurt. Da lachten die Jungen den Bauern zum erstenmal lachen.

Dann fuhr der Zug durch das weite Oberland, vorbei an endlosen Feldern, Wiesen und Weiden. Kurt stand am Fenster und schaute hinaus. Er hatte sich der Erde verschworen, die unter Brot bringt, ohne daß wir nicht leben können. Und er freute sich. Als sie in der Stadt auseinandergingen, meinte Berger: „Ich weiß es noch nicht genau, aber ich glaube — vielleicht —!“

Kurt nickte bloß. Er wußte, daß er nicht lange allein bleiben würde.

Kamerad der deutschen Jugend

In kurzer Zeit ist in Deutschland der Sonderbeauftragte der kaiserlich-japanischen Regierung, Generalmajor Marquis Saburo Inouye, in der Öffentlichkeit als der Kulturbotschafter seines Reiches bekannt geworden. Er ist ein großer Freund Deutschlands und vor allem ein Kamerad der deutschen Jugend. Deshalb beschäftigt Marquis Saburo Inouye sich während seines Besuchs eingehend mit der HJ, und ihrer Arbeit. Unserem Mitarbeiter berichtete er in einer Unterredung über die Eindrücke seiner Fahrten durch das Reich. Mit seinen ersten Worten spricht der liebenswürdige japanische Politiker in einer weit über das Förmliche hinausgehenden Herzlichkeit seine große Freude darüber aus, so überaus kameradschaftliche Bindungen zur Hitler-Jugend gefunden zu haben. Schon als Kadett war dem jungen Saburo Inouye Deutschland ein vertrauter Begriff. Er hat die Freundschaft zum Reich „ererb“, wie er sich ausdrückt; denn sein Vater war zu Bismarcks Zeiten wiederholt in Berlin und der Schwiegervater in den Jahren 1906/07 japanischer Botschafter in Deutschland. Mit großer Freude ist der Marquis deshalb im Auftrag seiner Regierung aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung Altjapanischer Kunst als „Kulturbotschafter“ nach Berlin gekommen.

In der Heimat hatte er einen ersten Eindruck von der Jugend des befreundeten Deutschlands durch den Besuch der Abordnung der 30 HJ-Führer erhalten und viel Interessantes über die Organisation der Hitler-Jugend von dem ihm befreundeten japanischen Jugendführer, Graf Saitara, gehört. In Deutschland nun widmete der Marquis mehr als eine Woche seiner Zeit der Jugend. Er war in der Reichssportschule in Prieros, in der Gebietsführerschule Braunschwieg, am Neubau der Akademie für Jugendführung, in der Adolf-Hitler-Schule in Sonthofen, bei den Lehrlingen der Firma Seif in Jena, in kleinen HJ-Heimen in Mitteldeutschland und als Gast des Reichsjugendführers bei den Wintertampfspiele der HJ. in Garmisch-Partenkirchen. Hier traf der Marquis Baldur von Schirach, den er als einen „lieben und verständnisvollen Freund der japanischen Jugend“ bezeichnet, und mit dem er sich lange herzlich unterhalten hat. Bei den Wintertampfspiele der HJ stellte der Marquis Tapferkeit, Disziplin und Kameradschaft bei künftigen Wirtkämpfern fest, wie er überhaupt die Eigenschaften „ernst, munter und tapfer“ als wesentlich für die deutsche Jugend erwidert.

Der hohe japanische Gast spricht dann über die „unbeugsamen Bestrebungen“ der Hitler-Jugend. Wie richtig der Marquis die Aufgabe der deutschen Jugend erkannt hat, beweist seine Ausrufung, daß der wichtigste und schwierigste Teil der Jugendbildung keine Erachtens die Erziehung der Führerschaft ist. Die Befähigung der Akademie für Jugendführung, einer Gebietsführerschule und insbesondere der Adolf-Hitler-Schule hat ihn mit großer Bewunderung erfüllt:

„In einer solchen Schule und bei einer solchen Erziehung müssen wirkliche Führer heranwachsen. Seltene Werte sind die, die als zukünftige Führer von ihrem 12. Lebensjahr an sechs Jahre in einer solchen idealen Schule ausgebildet werden.“ In einigen Wunden — „nein, Pimpfe heißt es doch“, sagt der Marquis — von 11 oder 12 Jahren, die er als Führer über Hunderte beobachtete, sieht er einen greifbaren Beweis für den Erfolg dieser neuen Führerziehung.

Bei den Lehrlingen der Seif-Werke in Jena, die ihm ein schönes, in der Freizeit gefertigtes Geschenk überreichten, erkannte der Marquis den Unterschied zwischen der früheren maschinenmäßigen Ausbildung und der heutigen Lehrlingsausbildung, die persönlichkeitsbildend sei. „Eine geistig streng disziplinierte Ausbildung nach weltanschaulichen Prinzipien mit modernen, neugestalteten Methoden!“

Am Schluß der Unterredung bekannte sich Marquis Inouye zu dem deutsch-japanischen Jugendaustausch, von dem er sagte, er habe stark dazu beigetragen, die innigen Beziehungen zu Deutschland und Japan noch zu vertiefen: „Der Jugendaustausch zwischen den beiden befreundeten Ländern darf nicht als etwas Einmaliges gedacht sein, sondern es ist geradezu eine sittliche und kulturelle Forderung, ihn weiter fortzuführen, da die Jugend als Persönlichkeit ein Kulturträger ist.“

Man sollte, so regte der Marquis an, nicht nur den allgemeinen Jugendaustausch fortsetzen, sondern führende Vertreter der Jugend auf einige Jahre fest gegenseitig austauschen! „Erst dadurch“, so begründete er seine Ansicht, „wird der Austausch kulturell verinnerlicht werden. Deutschland und Japan sind durch den Antikominternpakt und das Kulturrabkommen zusammengehalten, aber die Beziehungen müssen sich immer mehr vertiefen. Dazu ist meines Erachtens nötig, daß die junge Generation sich sittlich und kulturell eng verbindet!“

Heinz Schmidt.

benigstens wieder zu

ge sagt, er hatte zu Anna bald zu ihren brachte sie den Mut er gut und man solle

ihre elendes Dasein en.

gehörungen des Man- Tag für Tag mehr mehr der alle. Sein Rünstler konnte den nie mehr ganz verding an bessere Tage weisung im Alkohol.

(Fortsetzung folgt.)

e Hofe

bbücher.

uchtet in den Wirt- von damals wider. schaft im 16. Jahrh- umlung Rechnungen nger, die sich in der findet, interessant

berg und Weihen- Otto Heinrich, mit rg nach Heidelberg ehmen, daß er seine betrogen die Haus- im Durchschnitt pro den vorausgab: für bis 2 Gulden 85 Kreuzer bis 3 Gul- denrechnungen bein in der Regel ein ger kostete, Schuld

a der Lebensmittel in jenen Tagen. ren betrug damals all des kürzesten hieft jährlich außer des dazugehörigen ein, 2 Wagen Hen, Selb.

tät Heidelberg kam mit 12 bis 14 Gulden a betrug 7 Kreuzer. Hofe 25 Kreuzer. brachten Rechnungen als das Nebenbeser r veranschlagt.

Biffens

rber; er vertilgt bis

aus Pflanzenstoffen Die beiden ersten der Banfen, dienen Vielmehr wird in ie im Kropf der tlpilze (Bakterien) und durch Urtiere und Nahrung infolge s Magens und der ihre wieder in das zu werden. Endlich en anderen Magen- m vierten Magen, einer Drüsenaus-

gen Laus kann in

amm

Das kleine Orchester aus Augsburg: Prober des I. Lustgau-Nach-Wacht! Hörspiel am Meingast. — 11.30: Eigen Leben. — 12.00: iche Landesordner. schließend: Musik nach hnen des Deutschen und manch anderem schritt. — 16.00: Aus atungsordner des en und Fahren. — platten. — 18.40: us. — 19.00: Aus. Ein Hörbericht über Abend. Schram- und Kapelle Otto: Unterhaltung und Kapelle des Reich-

Das kleine Orchester aus Leipzig: „Sach- ichte Liebenbürger.“ D: Aus Köln: Musik ichtsensbers Köln. — eichen der Leistung. D: Aus Wien: Musik er des Reichssensbers n, Pimpfel Herbert ain bereitet sich vor ndwerks dem Sand- herr von Weidem er. — 18.40: Musik and tungsschau. — 19.15: rmonien von Groß- ensung der Weid- den Reichssensbers und Wien. — 23.00: oratursoptan), das Hamburg, die Unter- ndolinenquartett W-

Ausgetilgt aus Fremdenbuch und Leben

Menschen, die spurlos verschwanden - Unheimliche Hotelgäste und ihr Schicksal

Diese beiden außergewöhnlichen Begebenheiten trugen sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu, also zu einer Zeit, da die Pest, das Gelbe Fieber und

andere Seuchen aus Europa und dem zivilisierten Amerika längst verbannt waren. Es waren Sonderfälle, die nun seit Jahrzehnten ganz unmöglich geworden sind.

Das Erlebnis der Brasilianerin

Zwei Schwestern waren aus Brasilien im Jahre 1867 zur Pariser Weltausstellung des zweiten französischen Kaiserreichs gekommen.

Sie waren schon eine Weile in Paris, als ihre nachreisende Mutter auch eintraf. Bei dem großen Fremdenandrang konnten die Töchter für die Mutter kein Zimmer mehr in dem Hotel erhalten, in dem sie selbst wohnten; glücklicherweise aber traf es sich, daß in einem der vornehmsten Stadthotels eben ein Zimmer frei wurde, in dem die alte Dame bald nach ihrer Ankunft zu Bett ging, weil sie von der Reise heftige Kopfschmerzen mitgebracht hatte.

Am nächsten Morgen kamen die Schwestern ins Hotel, um nach der Mutter zu sehen. Sie gingen geradewegs zu dem bekannten Zimmer hinauf, fanden aber hier verborgen vor einem Raum, der ihnen ganz fremd erschien. Das Zimmer war vollkommen ausgeräumt. Möbel und abgeriffene Tapetenfragmente lagen auf dem Fußboden. Mehrere Handwerker waren mit dem Aufräumen beschäftigt. Das Zimmer sah so aus, als ob schon seit einigen Tagen an seiner Neuerrichtung gearbeitet würde. Die Handwerker sprachen die breiteste Pariser Mundart, und die Vermoehnten die Brasilianerinnen mit ihrem lahmen Schulfranzösisch nicht zu verstehen.

Die beiden Schwestern konnten dabei keine Auskunft erlangen und waren schließlich davon überzeugt, das Zimmer verwechselt zu haben. Aber sie suchten das Zimmer der Mutter vergebens in dem ganzen Hotel, dessen Personal auf alle ihre Fragen nur mit einem verwunderten Kopfschütteln antwortete.

„Es muß doch das Zimmer sein, bei dem wir zuerst waren“, sagte die eine Schwester. „Auf dem Fußboden liegen ja noch Teile der Tapete herum, die uns gestern wegen ihres freundlichen Musters so gut gefiel.“

„Du hast recht“, erwiderte die andere. „Die Leute hier verstehen bloß unser Französisch nicht. Aber ein so vornehmes Haus muß doch einen Dolmetscher haben, besonders jetzt, da die vielen Fremden zu der Weltausstellung kommen.“

Ein Dolmetscher war vorhanden, und die beiden Damen gingen mit ihm zum Hoteldirektor, der aber ebenso höflich wie bestimmt behauptete, daß hier unbedingt ein Irrtum vorliegen müsse. Dabei bemerkten sie, daß der Hoteldirektor dem Dolmetscher durch heimliche Zeichen zu verstehen gab, daß sie wohl zwei bedauernde Irrtümer seien. Den Tränen nahe, wußten die ratlosen Schwestern nicht, was sie in dieser Lage beginnen sollten.

Da erinnerte sich die ältere, daß die Mutter bei der Ankunft ihren Namen mit Tinte in das Fremdenbuch des Hotels eingetragen hatte. Erregt verlangte sie, das Fremdenbuch zu sehen.

Der Direktor brachte es sofort bereitwillig herbei und legte es den Damen mit der aufgeschlagenen Seite des vergangenen Tages vor. Aber die Eintragung der Mutter war nicht da. Vergeblich durchblätterten und beschauten die Schwestern das Buch. Es zeigte offenbar keine Seite. Man sah nichts von einem ausradierten oder unkenntlich gemachten Namen. Die jüngere Schwester erinnerte sich sogar an die Stelle, wo der Name der Mutter stehen mußte, weil sie sich den vorher eingetragenen Gastnamen zufällig gemerkt hatte. Aber dort stand jetzt ein ganz fremder Name, und außerdem versicherte der Direktor nochmals bestimmt, daß in seinem Hotel seit Wochen kein einziger Gast aus Brasilien eingetroffen sei. Die Damen glaubten ihm kein Wort mehr, weil sie ihrer Sache sicher waren. Aber auf alle ihre empörten Vorstellungen antwortete er nur noch mit einem bedauerlichen Achselzucken.

Die beiden Brasilianerinnen eilten zu ihrer Gesandtschaft, und diese schickte mit ihnen einen Beamten zur Polizei. Hier gewährte man dem Gesandtschaftsbeamten Einblick in die laufende Fremdenliste, die für den vergangenen Tag bereits vorschrittsmäßig abgeschlossen war, aber den gesuchten Namen nicht enthielt.

Der Gesandtschaftsbeamte wußte nicht, was er nun von der Sache denken sollte. Er wußte, daß die Fremdenliste bei der Polizei sehr genau geführt wurde, weil man bei der unsicheren innenpolitischen Lage auf der ewigen Jagd nach Attentätern war. Andererseits vertrauten aber die beiden Landsmänninnen ihre Sache mit einer Bestimmtheit, die an der Wahrheit ihrer Ueberzeugung keinen Zweifel aufkommen ließ.

Auf alle Fälle erstattete der Gesandtschaftsbeamte die formelle Vermisstenanzeige bei der Polizei und erbat die Zuteilung eines Polizeibeamten, der mit ihm in das Hotel gehen und den Direktor in seiner Gegenwart befragen sollte. Seine Bitte wurde ohne Zögern bewilligt, aber das Verhör des Hoteldirektors und seines ganzen Personals blieb ergebnislos.

Dann besuchten der brasilianische und der französische Beamte zusammen alle Pariser Hotels, Gasthöfe, Pensionen, Herbergen, Krankenhäuser und jeden sonst noch denkbaren Platz, aber der Name der gesuchten Brasilianerin war überall unbekannt.

Jetzt kam selbst die brasilianische Gesandtschaft zu der Meinung, daß die beiden jungen Damen geistesgestört waren und sich den Besuch der Mutter bloß eingebildet hatten. Da es noch keine Kabelverbindung zwischen Frankreich und Südamerika gab, konnte man nicht telegraphisch anfragen, ob die alte Dame tatsächlich aus Brasilien abgereist war. Man riet daher den beiden Schwestern, selbst nach Brasilien heimzufahren und dort nach ihrer Mutter zu forschen.

In Brasilien angelangt, stellten die beiden Schwestern fest, daß ihre Mutter die Fahrkarte für den fraglichen Dampfer gelöst und ihn vor dem Auslaufen richtig bestiegen hatte. Aber sie fanden keine Zeugen, durch die sie nach-

weisen konnten, daß die Mutter auch wirklich mit dem Dampfer abgefahren war.

Traurig und verzweifelt fanden sich die Töchter mit dem geheimnisvollen Verschwinden der Mutter ab.

Erst ein Jahr später, nachdem die Weltausstellung längst geschlossen war, wurde das Rätsel gelöst:

Bei der brasilianischen Regierung ließ ein Dienstschreiber der französischen Geheimpolizei ein, die mit Entschuldigungen die verspätete Aufklärung gab. Die alte Dame habe aus ihrer brasilianischen Heimat die Keime des Gelben Fiebers mitgebracht. Es kam in ihrer ersten Nacht in dem Pariser Hotel zum akuten Ausbruch. Sie

Schon als das New-Yorker Lurnshotel Waldorf-Astoria in kleiner Ausgabe auf seinem früheren Plage stand, war es das Stelldichein der Millionäre aus der Alten und Neuen Welt. Die oberste Gesellschaft traf sich hier bei rauschenden Festen, und ein solches war es, das im Oktober 1894 Frau Diana Cromer, der dreißigjährigen Witwe des reichsten Tabakplantagen Virginians, Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihrer raffig-dunklen Schönheit gab.

Der große Prunksaal des Hotels war als altrömisches Atrium aufgezoogen, und die geladenen Gäste eines erzerztrischen New-Yorker Millionärs erschienen in altrömischer Tracht, in der Frau Diana besonders zur Geltung kam. Sie war denn auch unbestritten die Königin des Festes.

Am nächsten Mittag erschien sie nicht im Speisesaal zum gewohnten Lunch. Schmerzlich lag sie mit bageren Wangen und glasigem Blick in ihrem Bett. Und während unten im Saal die Musikkapelle den zögernden Appetit der überfüllten Gäste durch stotternde Weisen zu beleben suchte, starb oben in ihrem Zimmer die schöne Frau.

„Vest in schärffster Form!“ lautete die Diagnose des Hotelarztes und erfüllte die Hotelleitung mit einem schauernden Schrecken, der noch gesteigert wurde, als kaum eine halbe Stunde später der Hotelarzt noch einen zweiten Bestodesfall meldete, dem der Hotelgast Culbert, ein eleganter Seesoffizier, erlegen war.

Durch die beiden so rasch aufeinanderfolgenden Fälle mußte das Hotel zu einem Pestherd gestempelt werden, wenn sie bekannt wurden. Hier ging es um ein Millionenvermögen, das in dem großen Lurnshotel untergebracht war. Deshalb war die Hotelleitung sogleich auf die strengste Geheimhaltung bedacht.

Die beiden Leichen wurden in Kleiderschränken aus dem Hotel hinausgeschafft und in ungelöschten Kaff verpackt. Ihre Sachen wurden verbrannt, ihre Räume gründlich desinfiziert, kurz: jede Spur ihres Hotelbeseins wurde vernichtet.

Unter den Hotelgästen wurde die Nachricht verbreitet, daß Frau Diana und der schneidige Seesoffizier abgereist waren. Da Culbert der eifrigste und anscheinend auch erfolgreichste Bewerber um die Hand der schmerzlichen Witwe gewesen war, gab die angebliche gleichzeitige und plötzliche Abreise des Paars Stoff zu allerhand Gemurmel und moralischem Kafengerümpel, aber das Geheimnis ihres entseghchen Todes wurde dadurch um so besser gewahrt.

Schon armete die Hotelleitung erleichtert auf, aber nur, um gleich in der nächsten Nacht einen um so heftigeren Schock zu erhalten, als hintereinander drei Personen im Hotel an der Pest starben: der Zimmernachbar Culberts, das Stubenmädchen und der Laufjunge, in deren Dienstbereich das Zimmer Culberts gehörte hatte.

Es entstand von selbst die Frage, wieso gerade ein hygienisch auf höchster Stufe stehendes Haus gleich fünf tödliche Pestfälle haben konnte, während in den ungesunden Armen- und Hasenverteln nichts dergleichen vorkam, obwohl doch hier zu allererst ein Einschleppen der Seuche zu befürchten war.

So etwas hat die britische Demokratie bis heute noch nicht gesehen. Nach dem Kommando des Feldwebels müssen ihre Frauen militärischen Marschschritt üben. Es handelt sich um den „Hilfsmilizdienst“, in den einzutreten die Frauen aufgefördert werden. Dieser Hilfsdienst steht unter Führung von Miß Corbett, der Frau eines Stabsoffiziers im britischen Kriegsministerium, und soll im Kriegsfall in der Heimat eingeleitet werden. Zuerst bringt ein Feldwebel den Frauen die Grundbegriffe der militärischen Haltung bei — im demokratischen England, wohl-gemerkt, und nicht in Deutschland.

Aufnahme: Weltbild — Dr.

starb nach kurzem, heftigem Todeskrampf, zum Entsetzen des Hoteldirektors und der sofort verständigten Geheimpolizei. Der Hoteldirektor befürchtete eine panikartige Flucht aller Hotelgäste, und die Geheimpolizei sah schon den kläglichen Zusammenbruch der kaum begonnenen Weltausstellung, wenn es bekannt wurde, daß jemand in Paris an der tödlichen ansteckenden Seuche gestorben war. Die ärztliche Wissenschaft war damals gegen das Gelbe Fieber noch vollkommen machtlos, und fast jede Erkrankung endete mit dem Tod.

Während sofort die Kleider und Gepäckstücke der scheinbar in Rast begrabenen Toten verbrannt wurden, eilte der Chef der Geheimpolizei noch in der Nacht zum Kaiser, und da wurde das spurlose Verschwinden der alten Dame ausgebeutet, um nicht durch Bekanntwerden der Todesursache die Besucher der Weltausstellung abzuschrecken.

In diesen Entschluß spielte die Politik hinein, weil der Kaiser seinen bereits schwankenden Thron durch die so gefährdeten Besuche der erwarteten Herrscher aller Großmächte und durch den damit verbundenen Glanz beim französischen Volke zu festigen hoffte.

Opfer einer späten Liebe

Das rief die Kriminalpolizei ins Feld, die sich in aller Heimlichkeit, aber darum nicht minder energisch, an die Untersuchung der rätselhaften Pestfälle machte. Während Detektive im Hotel herumforschten, überwachten sie auch die ein- und auslaufende Post der Hotelgäste und -angestellten, und dabei fiel ihnen ein verdächtig aussehendes Päckchen in die Hand, dessen Inhalt aus Tuben mit Pestbazillen bestand.

Die Sendung war an den Hotelgast Dr. Leslie Andrusoff adressiert, einen sehr bekannten Arzt und Forscher, der sich mit der industriellen Auswertung seiner Forschungsergebnisse beträchtliche Summen verdiente.

„Nichts weiter dabei“, dachte deshalb der Detektiv. Es war ihm bereits bekannt, daß Dr. Andrusoff im Auftrag des Hofgesundheitsamtes an einem Reglement gegen die Einschleppung ausländischer Seuchen arbeitete und deshalb in seiner Hotelwohnung ein fliegendes Laboratorium mit allerlei Bakterienkulturen für seine Forschungszwecke eingerichtet hatte.

Auf alle Fälle interessierte sich nun der Detektiv näher als bisher für Dr. Andrusoff, und da erfuhr er, daß zwischen ihm und Culbert eine heftige Nebenbuhlerschaft um Frau Diana bestanden hatte.

Da hier ein ganz außergewöhnlicher Fall vorlag, brach der Detektiv die ansonsten geübte Disziplin: „Ich dachte mir gleich, daß die Sache nicht zu verlaufen kann, als der schweigsame, melancholische Forscher der lebenssprühenden Dame vorgestellt wurde und sofort aufs heftigste an ihr Feuer fing. Ihr gestiel wohl anfangs der Gegenpart seines ernst-verschlossenen Wesens zu ihrer eigenen Leichtblütigkeit, und vielleicht sah sie gerade darin eine Bürgschaft für ein neues Eheglück. Denn es ist nicht abzuleugnen, daß sie den frauenfeindlichen Gelehrten sehr ermutigte, bevor Herr Culbert in unser Haus kam. Seither wurde Dr. Andrusoff noch trüberrinniger.“

„Sie halten also den Doktor für den Mörder, der die Pestfälle absichtlich hervorrief?“ fragte der Detektiv.

„Ich wüßte nicht, wie die Pest sonst zu uns hereingekommen wäre“, erwiderte der Hoteldirektor, der jetzt als erfahrener Menschentener seiner Sache sicher war.

Er ließ auch kein Gras unter seinen Füßen wachsen und sorgte im Einvernehmen mit der Polizei dafür, daß Dr. Andrusoff mit Vermeidung jedes Aufsehens in eine Heilanstalt kam.

Hier wurde der Unglückliche tobsüchtig, während seine geistige Zerrüttung raschen Fortschritt nahm.

Da im Hotel und auch sonst in New York keine weiteren Pestfälle folgten, war an seiner Schuld nicht zu zweifeln. Allerdings konnte er dafür auch nicht zur Verantwortung gezogen werden, weil seine Aussichts auf seine Heilung bestand.

Staunenswert ist die Geschicklichkeit, mit der die Behörden und die Hotelleitung die strengste Geheimhaltung erzielten. Es ist aber Tatsache, daß der Fall Andrusoff nie an die Öffentlichkeit kam. Erst kürzlich fand man ihm gelegentlich einer anderen Nachforschung unter alten vergilbten Akten des New-Yorker Polizeiarchivs.

von Riha.



Vertrauen

Schwere Enttäuschung

Die Bemühung Antitragressionsfronten überwinden wird auch, in beinahe, die angeht nicht erfolgen. An sich nicht Erfolg des britischen, aus Moskau, aus dem Ministerium

Der diplomatisch net eine gewisse Einigung über eine reichs, Sowjetunion worden sind. Der 2. gere sich bis zum 2. um „anzuschließen“ nicht daran, zu unter schreiben. „News Chr. Last“ verloren worden jeder verlorene Tag den „nächsten Schlag“ habe nicht die Absicht zu errichten, als „I werden könne. Inm daß weiblich in Euro gett. Kennzeichnend heftig ist, daß der Finanzplan unter dem dem kleinen Mann in Schluß seiner Erklärung Einflüssen von dem ersicht werden!

Auch in Paris Versuch, eine deutsch auch mehrere sich die neuen Einmischungen der „Natin“ in Sp Einhaltungsverhalten französischen und pazifistischen Aspirationen reich ein wenig enig Welt, „die Abge gen biederungsversuche u verpöbte werden, k werden.

Einmal unabhä Zeitung, die sich italienische „Gemein sammenhang meint nischen Aspirationen reich ein wenig enig Welt, „die Abge gen biederungsversuche u verpöbte werden, k werden.

In Warschau Begehungen zu De rangsblatt „Gazeta ein paar kräftige Erinnerung daran, daß wähen“ empfohlen nähern, um einen gewinnen. Wäre Pol Frau, so hätte das Politik müsse nicht sondern auch den reo Verpflichtungen beur

Die ungarischen die Weltmacht, die freilingspolitik auf ding gebracht werd aber schließlich werde

Das meritanische Deutschland Mittelteil russische Grundlinge wunder habe sich a jennalische Deutsch plinierte Arbeit erho

Scha

Generaldirektor Vo

In New York lische Agitatoren, P oder Viceraten ein, herumzureisen und vom Rundfunk Ber östterung gegen de verantwortlichen H Seite zu einer sim Generaldirektor der ation“, Arthur H Mary“ in New Yor

Schon an Bord gab Hnung der Pre die (struppelose englil rasilienet wird, daro einzigen Mann, den einigen Staaten, de moralische (!) Neht, Deutschland zum „A müsse deshalb die noch mehr erhöhen Hoffe nach Deutschla punkt seiner schamlo Hnung mit der Vor der Krieg kommen w aus, daß dieser Krieg ausbrechen würde (!

Der Generaldire Corporation“, Arthur der nächsten sechs S wird, ja, er mit noch diesen ersehnten Krie das? Hat Deutschland von Deutschland ein von Ungerechtigkeiten Die Gewalt aber, die Ding gebracht worde ruden gebracht. We Jahren endlich der G dann werden ge r a einen dauerhaften t und darum sind die e Vereinten Staaten älteren Atmosphäre leure und Feinde a l

Ministerlicher Mobilm Der belgische Staa wunden, durch die ein anschau gebildet und mehreren Ministerien

ben

Vertrauen zu London erschüttert

Schwere Enttäuschung der Hetzer über den Zusammenbruch der Eintracht.

Die Bemühungen der englischen Regierung, „eine Antiaffrontationsfront“ zu errichten, sind völlig gescheitert. Daher wird auch, wie die Londoner Blätter zum Ausdruck bringen, die angekündigte Regierungserklärung vorerst nicht erfolgen. Anscheinend will London zunächst einmal die Rückkehr des britischen Ministers für Außenhandel, Hudson, aus Moskau und den Besuch des polnischen Außenministers Beck in der ersten Aprilwoche abwarten.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ verzeichnet eine gewisse Enttäuschung darüber, daß in den Besprechungen über eine gemeinsame Haltung Englands, Frankreichs, Sowjetrußlands und Polens keine Fortschritte erzielt worden sind. Der „Daily Herald“ teilt dazu mit, Polen wolle sich bis zum äußersten, sich einer „Antiaffrontationsfront“ anschließen, die Sowjetrußen wiederum dächten nicht daran, zu unterzeichnen, wenn nicht auch Polen unterzeichne. „News Chronicle“ bedauert, daß so „jeden wertvolle Tage“ verloren worden seien. Der „Daily Telegraph“ meint, jeder verlorene Tag werde von Deutschland dazu ausgenutzt, den „nächsten Schlag“ vorzubereiten. Ein anderes Blatt wieder befürchtet, daß Chamberlain die Erklärung, England habe nicht die Absicht, einen oppositionellen Block in Europa zu errichten, als „Klüffelpunkt“ in die „Befriedung“ aufgesetzt werden könne. Immer wieder aber kommt zum Ausdruck, daß weiterhin in Europa Vertrauen gegenüber England mangelt. Kennzeichnend für die Gewissenlosigkeit der Hetzer ist, daß der „Daily Express“ den neuen deutschen Finanzplan unter der Überschrift veröffentlicht: „Hitler laßt den kleinen Mann mehr Steuern auf“, obwohl das Blatt am Schluß seiner Erklärung selbst zugeben muß, daß die kleinen Einkommen von den neuen Verordnungen überhaupt nicht erfaßt werden!

Auch in Paris besteht kein Zweifel darüber, daß der Versuch, eine deutschfeindliche Front zu bilden, gescheitert ist. Auch mehren sich die warnenden Stimmen, die sich gegen die neuen Einmischungsversuche der Sowjets richten. So hebt der „Matin“ in Speerdruck hervor, daß Moskau bei seinen Einschaltungsversuchen nur den Zweck verfolge, die „demokratischen und pazifistischen Nationen“ zu zerschlagen. Während Moskau auf einer internationalen Konferenz die Rolle eines Fortkämpfers der Demokratie des Friedens spielen wolle, arbeite es ununterbrochen daran, den Krieg und die Weltrevolution zu entfein.

Einfach unfahbar ist aber die Naivität jener Pariser Zeitungen, die sich abwöhnen, Italien für eine französisch-italienische „Gemeinschaftspolitik“ zu fördern. In diesem Zusammenhang meint „Excelsior“, schließlich seien die italienischen Aspirationen gar nicht so übertrieben; wenn Frankreich ein wenig entgegenkomme, würde man, so hofft dieses Blatt, „die Achse gewiß sprengen können“. Daß derartige Anbiederungsversuche von der italienischen Presse grausam verspottet werden, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden.

In Warschau, wo man darauf hinweist, daß Polens Beziehungen zu Deutschland stetig sind, schreibt das Regierungsblatt „Gazeta Wostka“ den westlichen Demokratien ein paar kräftige Wahrheiten ins Stammbuch. Das Blatt erinnert daran, daß seinerzeit Polen von „gewissen Großmächten“ empfohlen worden sei, sich der Tschecho-Slowakei zu nähern, um einen „zuverlässigen“ Balkengefährten zu gewinnen. Wäre Polen darauf eingegangen, so meinte das Blatt, so hätte das fatale Folgen haben können. Eine reale Politik müsse nicht nur die Kräfte der einzelnen Staaten, sondern auch den realen Wert der von ihnen übernommenen Verpflichtungen beurteilen.

Die ungarischen Blätter richten eine ernste Mahnung an die Westmächte, die ebenso kurzfristige wie gefährliche Eintrachtspolitik aufzugeben. Gewisse Opfer müßten allerdings gebracht werden, vermutlich auch Opfer an Gebieten, aber schließlich werde gerade dadurch der Friede gesichert.

Das mexikanische Blatt „Kobobades“ erkennt an, daß Deutschland Mitteleuropa eine natürliche geographische und politische Grundanlage gegeben hat. Wie ein Geschichtswunder habe sich aus den Ruinen des alten das nationalsozialistische Deutschland durch eiserne Energie und disziplinierte Arbeit erhoben.

Schamlose Kriegshebe

Generaldirektor Young-London erhofft baldigen Kriegsausbruch.

In New York treffen jetzt mit fast jedem Schiff englische Agitatoren, Barrer, Lehrer, Industrielle, Politiker oder Literaten ein, deren Aufgabe es ist, in den Staaten herumzureisen und in einer von der jüdischen Presse und vom Rundfunk bereits vergifteten Atmosphäre die Bevölkerung gegen Deutschland aufzuhetzen. Zu diesen unverantwortlichen Hetzern zählt auch der von jüdischer Seite zu einer fünfwöchigen Vortragsreihe verpflichtete Generaldirektor der „British Thompson Houston Corporation“, Arthur Young, London, der mit der „Queen Mary“ in New York eintraf.

Schon an Bord des gerade angekommenen Schiffes gab Young der Presse ein Interview, dessen Inhalt für die strapaziöse englische Hebe, die jetzt überall in Amerika entfaltet wird, charakteristisch ist. Er pries Roosevelt als einzigen Mann, den „Hitler fürchte“ und erklärte, die Vereinigten Staaten seien das einzige Land, das durch moralische (!) Festigkeit und wirtschaftlichen Druck auf Deutschland zum „Weltfrieden“ beitragen könne. Amerika müsse deshalb die Straßkölle auf die deutschen Waren nach mehr erhöhen und die Ausfuhr strategischer Rohstoffe nach Deutschland vollkommen abstoppen. Den Höhepunkt seiner schamlosen und gemeinen Hebe erreichte dann Young mit der Voraussage, daß mit 80 v. H. Sicherheit der Krieg kommen würde. Er hoffe (!), so führte der Hetzer aus, daß dieser Krieg innerhalb der nächsten sechs Monate ausbrechen würde (!).

Der Generaldirektor der „British Thompson Houston Corporation“, Arthur Young, hofft also, daß innerhalb der nächsten sechs Monate ein neuer Krieg ausbrechen wird, in, er tut noch mehr: er hegt kräftig darauflos, um diesen ersehnten Krieg der Welt zu führen. Und warum das? Hat Deutschland England etwas genommen? Droht von Deutschland ein Angriff? Bisher hat die Befreiung von Ungerechtigkeiten immer nur dem Frieden gedient! Die Gewalt aber, die in Versailles so brutal zur Anwendung gebracht worden ist, hat Europa nur Rot und Unruhen gebracht. Wenn jetzt Deutschland nach 20 langen Jahren endlich der Gerechtheit zum Siege verblüht, dann werden gerade dadurch die Voraussetzungen für einen dauerhaften und fruchtbaren Frieden geschaffen und darum sind die englischen Agitatoren, die jetzt nach den Vereinigten Staaten hinüberfahren und dort in einer vergifteten Atmosphäre Organe der Verbeugung feiern, Saboteure und Feinde aller friedliebenden Völker.

Ministerieller Mobilmachungsausschuss in Belgien.

Der belgische Staatsanzeiger veröffentlicht zwei Anordnungen, durch die ein fändiger ministerieller Mobilmachungsausschuss gebildet und sogenannte Mobilmachungsdienste in mehreren Ministerien eingerichtet werden.

Hier spricht die Seele des Volkes

Das Blut ist stärker

Die Erhebung der Herzen, die wir jetzt im befreiten Land der Memel glücklich erschüttert erleben, ruft uns im leidenschaftlichen Jubelsturm des Dankes um den Führer und seine Soldaten ein Wort zu, das im deutschen Schicksal immer lebte, heute nun aber unter Adolf Hitler uns zu den höchsten Höhen nationalen Stolzes und Glückes emporgetragen hat: Blut ist stärker!

Stärker als Gewalt, stärker als Militär, stärker als Bajonette, Verrat und Vbrafen und stärker als diplomatisches Ränkepiel und Dummheit. Alle Mächte, die nur ein politisches Gewaltsystem aufbieten kann, wollten das deutsche Blut in Oesterreich zum Schweigen bringen. Beton und Dynamit und Befestigungsanlagen modernster Kriegführung wollten dem Blut der Subtendendeutschen einen unüberwindlichen Damm entgegensetzen. Mitten in der Tschschei waren Deutsche abermals nach dem Münchener Friedensakt dem Terror ausgesetzt. Tod, Kerker, Standrecht und im Memelland 12jähriger Kriegsstand, Lausende von zerrütteten Einzelschicksalen — aber die Kraft des deutschen Blutes überwand alles, sprengte alle Fesseln, weil ein nationalsozialistisches Herz den Pulsschlag belebte und bestimmte. Seit dieses nationalsozialistische Herz zu schlagen begonnen hatte, war das deutsche Blut so gesunder, so erfüllt vom Glauben, daß es fähig war, alles zu ertragen und zu erdulden in tapferer Ausdauer, niemals aber vom Deutschtum und dem Erwedter dieser Kraft, dem Führer, zu lassen.

Aus jedem Gesicht, aus jedem Wort von den Spruchbändern der Ehrenparaden, die des Führers Weg säumten, von den Girlanden, die man dem Befreier liebevoll über seine sonnegeliebende Triumphstraße wand, und aus jedem Blumenstrauß, der unseren Soldaten auf die Panzerwagen, Geschütze und Fahrzeuge floß, spricht dieses packende und für das Schicksal und die Zukunft unseres Volkes so machtvoll Wort vom deutschen Blut und nationalsozialistischen Herzen. „Deutsch, ewig deutsch!“ war der Gruß eines Hünen von memelländischem Sturmführer, der uns fast die Hand zerdrückte, loar das Gelübnis seiner 8000 SA-Kameraden für den Führer, die seit dem Januar marschierten und so dem Führer verschworen sind wie jeder Kämpfer jenseits der Memel. Aus den Augen der wunderbar disziplinierten Männer vom Ordnungsdienst, die schmutzige Uniformen von der Art der Berscharen tragen, dem Jubelruf der SA und des BDM und jedes Menschen, ob in Memel oder Hebdetrug, am Haß oder auf der Rehrung, in Ribben oder Schwarzort, leuchtet das nationalsozialistische Bekenntnis vom Glauben, Kämpfen und Dienen.

Die 150 000 Deutschen, die nach dem inbrünstigen, brennenden Dank an den Führer nun zum Dienst für Großdeutschland als dessen jüngste und stolze Bürger antreten, sind eine Kampferprobe Elitegruppe, die ihren Willen und ihre Kraft in zwanzig schweren Jahren der Fremdherrschaft bewiesen hat. Ueber ein Drittel der Gesamtbevölkerung trägt das Abzeichen des memelländischen Kulturverbandes, das unserm Parteiabzeichen angepaßt ist, nur in der Mitte eine grüne Wolfsangel zeigt. Sie haben ihren Nacken wohl beugen müssen, die Herzen aber haben sie desto tropfender und willensstärker erhoben.

Bei dem Einzug des Führers in Memel hätte die politische Welt Zeuge sein sollen, nicht nur das ewige Schicksal und die höhere Gerechtigkeit, die immer mit uns Deutschen marschieren. Sie wäre wahrscheinlich aus ihrer Taubheit den natürlichen Lebensgesetzen eines Volkes gegenüber durch den tosenden Jubelruf erwacht und wäre von ihrer Wahrheit und ihrem Wahn geheilt worden. Denn hier sprach die Wahrheit und die Seele eines Volkes, vor der jede Lüge und jeder Anrechnungspargraph klein und lächerlich verflucht.

Im Stück aller Memeldeutschen, die auf ihre Spruchbänder schrieben: „Deutsch sein, heißt frei sein“, begegnet man in den unfaßbar innig und liebevoll geschmückten Straßen einer Gegenwart, die Adolf Hitler aus Gläubigkeit, Vernunft, Tatkraft und staatsmännischem Genie gerufen hat. In der memelländischen Vergangenheit seit 1919 steht dieser Politik der klaren völkischen Geseflichkeit der politischen Wahnwitz und der „Dah gee“...“r, der sich selbst zugrunde richtete. Der Wahnwitz, der Unrecht wissenschaftlich verweigern wollte, der eine Sonderkommission der alliierten Vorkonferenz im Herbst 1921 zu einer memelländischen Deputation in Paris sagen ließ: „Wir wissen, daß die Memelländer zurück nach Deutschland wollen. Aber wir werden das zu verhindern wissen!“

Keine Gewalt und ein Ränkepiel ohnegleichen erzwangen die litauische Souveränität im Februar 1923 für das Land, das niemals anders war als deutsch, deutsch, seit 1252 der Deutsche Schwertbrüderorden die Stadt Memel gründete. Die ganze Willkür des demokratischen Freiheitsbegriffs begriff man, wenn man sich in diesen Tagen angesichts des Festes der Freiheit in die Erinnerung zurückruft, was höhnisch eine Sonderkommission der Alliierten nach der Einverleibung des Memellandes durch Litauen feststellte: „Memel, die älteste Stadt Ostpreußens, hat nie zu Litauen gehört. In der Stadt leben fast nur Deutsche.“ Das war ihre Folgerung aus der Erkenntnis, daß das Deutschtum unterdrückt und bekämpft werden mußte nach bewährten Mitteln. Mit der Gewißheit ihres Unrechts wurden sie alle Zeugen und Bütel der Unterdrückung.

Trotz der Fülle des packenden Geschehens einer gewaltigen Erneuerungsgebung und des Erlebnis deutscher Größe, Kraft und Wacht und moralischer Ueberlegenheit wollen wir den Wahnwitz von gestern, der hier in so manches Gesicht seine Zeichen geprägt hat, nicht vergessen. Trotz der Erkenntnisse, die uns durch Geschichte und Gegenwart in Prag und Tsalau und Brünn eben erst ins aufgewählte Bewußtsein gedrungen sind, wollen wir alle zu den Wurzeln der Dinge finden und nicht nur sehen, sondern auch verstehen.

Verstehen, daß nur Erneue und Kampf das Leben und das Glück sichern. Verstehen, was das Memelland als vierte Schicksalsstation Großdeutschlands geschichtlich in sich birgt, völkisch lehrt und politisch erkennen läßt: Das deutsche Blut und sein nationalsozialistisches Herz sind stärker als alles, was die Welt dagegen aufbieten könnte.

Es hat sich nun auch erfüllt, was der Nationalsozialist Dr. Neumann nach der Landtagswahl am 11. Dezember des Vorjahres erklärte: Es gibt keine völkische Grenze mehr zwischen Memelland und dem Reich.

Der Führer hat nun auch die geographische Grenze ausgelöscht.

Von Wilhelm Ritgen, z. J. Memel

Wirtschaftsaufbau in Mitteleuropa

Die Bedeutung des deutsch-rumänischen Vertrages.

Zum Abschluß des deutsch-rumänischen Wirtschaftsvertrages schreibt der „Deutsche Handelsdienst“:

Gerade in dem Augenblick, in dem England sich bemüht, eine Koalition von Mächten zum Schutze des angeblich von Deutschland bedrohten Rumänien zustande zu bringen, schließt dieses angebliche Opfer deutscher Angriffsgelüste mit Deutschland einen umfassenden Wirtschaftsvertrag von fünfjähriger Dauer. Dieser Vertrag schließt eine so weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit in sich, wie sie bisher kaum je zwischen zwei Staaten vereinbart worden ist.

Deutschland sagt Rumänien umfassendste Unterstützung bei dem Ausbau seiner Wirtschaft zu. Es wird in Aussicht genommen, insbesondere die Industrialisierung Rumäniens unter deutscher Mitarbeit weiter zu fördern. Diese Vereinbarung wird abgeschlossen, während noch in der Weltpresse die aus England stammenden Behauptungen verbreitet werden, Deutschland hätte von Rumänien in ultimativer Form jeden Verzicht auf Industrialisierung und die Befreiung der bestehenden Industrien verlangt!

Die deutsche Mitarbeit an der Erschließung der rumänischen Bodenschätze soll gleichzeitig den Wohlstand Rumäniens erhöhen und darüber hinaus die deutschen Bezugsmöglichkeiten in Rumänien verstärken. Auch die rumänische Landwirtschaft soll im gemeinsamen Zusammenwirken der beiden Länder in der Richtung einer Entwicklung ihrer Produktion auf den deutschen Bedarf hin ausgebaut werden.

Besonders charakteristisch ist es, daß in dem Vertrage auch die deutsche Mitwirkung bei dem Ausbau der rumänischen Marine, Luftwaffe und Rüstungsindustrie vorgesehen ist. Die Tatsache, daß Deutschland seine Hilfe für den Ausbau der rumänischen Wehrhaftigkeit zur Verfügung stellt, ist ein weiterer schlagender Beweis dafür, daß es nicht daran denkt, dieses Land militärisch anzugreifen!

Mit der Veröffentlichung des Vertrages ist wieder einmal eine politische Pressehebe gegen Deutschland endgültig zusammengebrochen.

So aktuell der deutsch-rumänische Vertrag auch gerade im gegenwärtigen Augenblick im Hinblick auf die politische Lage sein mag, seine eigentliche Bedeutung für die Zukunft liegt auf wirtschaftlichem Gebiet. Es hat sich wieder einmal gezeigt, daß die natürliche, wirtschaftliche und geographische Verbundenheit Großdeutschlands mit den Ländern des europäischen Südostrns und vor allem mit Rumänien stärker ist als alle politischen Gegenkonstruktionen.

Die Wirtschaften Deutschlands und Rumäniens ergänzen sich in idealer Weise. Deutschland ist in der Lage, fast alle rumänischen Ausfuhrerzeugnisse auf lange Sicht und zu guten Preisen anzunehmen, ungeachtet kann die deutsche Industrie Rumänien alles liefern, was dieses reiche Land mit großen Zukunftsaussichten für den Aufbau seiner Wirtschaft und die gesunde und glückliche Entwicklung seines Volkes braucht. Gegenüber diesen naturgegebenen Tatsachen müssen alle Versuche anderer Länder, die aus politischen Gründen ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu Rumänien stärken möchten, ohne daß reale Grundlagen vorhanden wären, scheitern.

Der Einkauf von Luxuswaren setzt Rumänien nicht in den Stand, eine Industrie aufzubauen, und Länder, die nicht in der Lage sind, die rumänischen Erzeugnisse abzunehmen, können auch nicht an Rumänien liefern, weil sie Rumänien keine Zahlungsmöglichkeiten geben können. Dies gilt insbesondere für England, das alle Ausfuhrerzeugnisse Rumäniens in erster Linie aus dem eigenen Empire beziehen kann und zur Vermeidung erster Unzufriedenheiten in den Dominions auch beziehen muß.

Deutschland geht im Südostrn unbeteiligt von allen politischen Quertreibungen zum Segen der Südostrwölter und zum Segen der deutschen Volkswirtschaft weiter seinen Weg mit dem Ziele einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit, die den Beteiligten nur Nutzen bringt und keinem der Unbeteiligten, auch nicht England, berechtigte Veranlassung gibt, diese nicht gegen sie gerichtete wirtschaftliche Aufbauarbeit zu stören.

Von der Bedeutung unserer Lage

Regierungspräsident Krebs in Dresden

Vor der Kreisgruppe Dresden des Bundes Deutscher Osten sprach Regierungspräsident Gouelleiter a. D. Krebs über den Freiheitskampf und die Aufbauarbeit im Sudetenland. Zu Beginn seiner umfassenden Darlegungen wies der Redner auf die großen geschichtlichen Ereignisse der letzten Tage hin.

Der ganze Unfinn und das Verbrechen von Versailles werde uns in den nächsten Jahren erst dann recht klar werden, wenn sich die Segnungen der Großtaten des Führers ganz ausgewirkt haben würden.

Vor wenigen Monaten noch sei Prag ein großer Unruheherd und ein Zentrum der Emigration gewesen; heute sei das alles wie ein Spul verschwunden. Das tschechische Volk mache auf vom dem Traum der falschen Versprechungen solcher Verführer.

Andere Völker gingen mit Bombenflügen, Massenerbeutungen und Niederlegungen ganzer Ortschaften vor, um andere Völker zu „befreien“. Dem Führer jedoch sei eine noch viel größere Wacht zugefallen: Die Liebe und Verehrung des ganzen deutschen Volkes! So habe er ein tausendjähriges Reich gegimmert.

Reichsmarkt in Memel

Auf Grund der Verordnung des Führers zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936 wird verordnet, daß die Reichsmarkt für das Memelgebiet gleiches Zahlungsmittel ist. Der Umrechnungskurs ist: ein Lit gleich 40 Pf. Der Reichswirtschaftsminister erläßt im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen die zur Ergänzung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften. Diese Verordnung trägt das Datum vom 23. März 1939 und trat mit diesem Tag in Kraft.

Turnen, Sport und Spiel

TSV. Raunhof von 1884
Fußball.

Raunhof verschenke den Sieg!

Sportverein Grimma 1 gegen TSV. 1884 Raunhof 1
1:0 (0:0).

Als wir im Zug nach Grimma erfuhren, daß die Raunhofer ohne Thier, Göke 1 und Thiene antreten mußten, da sanken die Hoffnungen bei den zahlreichen Schlachtenbummlern. Grimma hatte auch alles herangeholt und spielte in bester Befugung. Das Treffen begann und siehe da, in den ersten 20 Minuten war nur Raunhof tonangebend. Der Sturm wurde von der sehr guten Hintermannschaft mit Vorlagen geradezu gefüttert, aber es wurde nicht geschossen. Nur ab und zu kam Grimma vor das Tor der Gäste. Kurz vor Halbzeit gab es einen Elfmeter, welcher sehr unberechtigt Grimma zugesprochen wurde. Stephan legte den Ball, sah und Sebalb meißerte sabelhaft, wofür er starken Beifall erhielt. Auch in der 2. Hälfte gab Raunhof den Ton an, doch es sollte nicht sein. Zweimal stand Daße vor dem leeren Tor und traf nicht ins Schwarze. Leider war es dieser Spieler, der die größten Möglichkeiten hatte, der aber völlig ausfiel. Es ist nicht zuviel gesagt: 3 Tore konnte er allein erzielen, doch im gegebenen Moment versagte er vollkommen. Auf und ab wogte der harte, erbitterte Kampf. Alles hatte sich schon mit einem Unentschieden abgefunden, da unterließ der Hintermannschaft der Gäste ein Fehler. Stephan war zur Stelle und ein Bombenschuß war unheilbar im Netz. Die restlichen 8 Minuten brachten den Raunhofern nicht mehr den mit aller Macht gewünschten Ausgleich. Das Spiel war aus und der Besondere mußte einsehen, daß nur ein Spiel durch geschossene Tore gewonnen werden kann und nicht durch gutes Feldspiel. Die Raunhofer verloren somit ihr erstes Punktspiel und müssen nun abwarten, ob vielleicht doch noch etwas für sie herauskommt. Grimma führt durch besseres Torverhältnis vor Brandis mit Punktgleichheit und einem Punkt vor Raunhof. Raunhofs beste Spieler waren Pinfes, welcher wohl die großartigste Leistung seiner Fußballspielzeit vollbrachte, sowie Sebalb im Tor, Schumann als Verteidiger und Göke 2 als Mittelflächer. Die Stürmerreihe versagte im punkto Toranschlag gänzlich. Die Schiri-Leistung war bis auf die Nachsichtigkeit gegenüber dem Bert. Köh-Grimma, der sehr gefährlich spielte, einwandfrei. — etc.

ATB. Brandis

Fußball.

ATB. Brandis 1 gegen TB. Bad Nauß 1 1:0 (0:0).

Das Punktspiel begann ziemlich lebhaft. Brandis erzielte die erste Ecke, die aber nichts einbrachte. Der Gastgeber war durchweg überlegen, doch waren die Gäste mit ihren Durchbrüchen recht gefährlich. Die erste Halbzeit verlief torlos, nachdem zwei Elfmeter, die Brandis zugesprochen erhielt, von Parantini und Cerny glatt daneben geschossen wurden. In der zweiten Halbzeit fand sich Brandis trotz der vorgenommenen Umlagerung nicht so recht zusammen; teilweise gewannen sogar die gefährtesten Gäste die Oberhand. Aber schließlich fiel 15 Min. vor Schluß das erste und siegherrliche Tor für die Rothosen durch einen von Kreisfahmar sauber getretenen und von Parantini ebenso schön verwandelten Eckball. Jetzt drückte Brandis hart, doch weitere Treffer blieben aus, da die Verteidigung und der Torwart der Gäste allen noch so gefährlich vorgetragenen Angriffen der Platzbesitzer gewachsen waren. Der beste Spieler auf dem Felde war der Torhüter der Gastmannschaft, während die Gesamtmannschaftsleistung der Brandiser nicht recht überzeugend konnte. Der Schiri. leitete das aufgeregte Spiel jederzeit korrekt. S. W.

Fußball in der Gauliga

Guts Muts Dresden gegen Polizei Chemnitz 2:3 (1:1)

In dem einzigen Punktspiel der Fußball-Gauliga am Sonntag fanden sich in Dresden Guts Muts und Polizei Chemnitz vor 1200 Zuschauern gegenüber. Dem Treffen kam keine Bedeutung mehr zu, und so waren auch die Leistungen beider Mannschaften nicht gerade übermäßig. Die Chemniker gewannen

nach einem Halbzeitstand von 1:1 schließlich durch ein Pracht-tor von Helmchen mit 3:2.

Fußball-Freundschaftsspiele

Am Wochenende gab es in Sachsen doch noch ein großes Freundschaftsspielprogramm. Der 1. FC Nürnberg wollte zu zwei Gastspielen in Sachsen und legte am Sonnabend gegen SC Wania 3:2, am Sonntag gegen Spielvereinigung Leipzig 3:1. Fortuna Leipzig trennte sich vom TuS Leipzig nur 2:2. Rostfordia Plauen hatte den DFC. Grasslik zu Gast und kam zu einem 3:3-Unentschieden. Chemnitzer FC erwartete den DFC Komotau und legte 3:0. VfB Leipzig wollte dem Deutschen Meister Hannover 96 und lehnte mit einem schönen Sieg von 6:4 (2:2) ab.

Fußball in den sächsischen Bezirksklassen

Im Bezirk Leipzig wurde die Meisterschaft endlich entschieden. Wacker Leipzig schlug im letzten Punktspiel den VfB Jenkau 3:1 und hat damit das Rennen gemacht. Sportfreunde Keutziß besiegten Eintracht Leipzig 3:0 und die Sportvereinigung Leipzig erzielte gegen Victoria Leipzig ein 2:2. Im Bezirk Plauen-Zwickau schloß der VfB Glauchau durch einen 3:1-Sieg über VfL Zwickau wieder zum führenden 1. SV Reichenbach auf, so daß die Entscheidung noch ganz offen ist. Die Glauchauer haben sogar das bessere Torverhältnis. Der zum Abstieg verurteilte FC Elberberg unterlag dem SC Zwickau 1:3. Arg in Gefahr ist nach einer 2:3-Niederlage gegen SuSC Plauen der VfB Rodewisch, zumal Neptun 07 durch einen 5:0-Sieg gegen Sturm Beiersfeld wertvolle Punkte holte.

Im Bezirk Chemnitz ist der VfL Hohenstein-Ernstthal nach einem 5:0-Sieg gegen Germania Rittweide weiter an der Spitze. Tanne Thalheim, ebenso wie Germania Rittweide vom Abstieg am meisten bedroht, gewann 6:4 gegen VfL Dorf. Rittweide 09 holte mit einem 3:1-Sieg über den SV Gröna wertvolle Punkte. Der Döbelner SC gewann 6:1 gegen SC Limbach.

Im Bezirk Dresden-Sachsen erlitt der als Meister bereits feststehende Kleiser SV am Sonntag bei Südwest Dresden mit 3:2 eine neue Schlappe. Endgültig dem Abstieg verfallen sind der AS Sachsen Dresden nach einer 0:5-Niederlage gegen Sportfreunde Freiberg und der TSV Grödig nach einer 0:6-Niederlage gegen VfB 03 Dresden. Der SC Heidenau hatte 0:1 das Nachsehen gegen VfL Reichsbahn Dresden.

VfB Thalheim in Lübeck geblieben

Im Gaugruppenkampf der Männer im Vereinsmannschaftsturnen fanden sich in Lübeck am Sonntag der VfB Stuttgart (Gau Württemberg), die Hamburger Turnerschaft von 1815 (Gau Nordmark) und der VfB Thalheim (Gau Sachsen) gegenüber. Es gab einen spannenden Kampf bei fast völlig gleichwertigen Leistungen. Mit nur drei Punkten Vorsprung lag schließlich Polizei-SV Stuttgart mit 101,6 Punkten vor dem VfB Thalheim (109,7) sowie der Hamburger Turnerschaft 1815 (109,4). Bester Einzelspieler war Gögge, Stuttgart, mit 231,2 Punkten vor Leuschel, Thalheim (229,5), Krübic, Hamburg (228,99) und Reubert, Thalheim (228,6).

Warnsdorfer FK Sudeten-Fußballmeister

Der Gau Sudetenland ermittelte am Sonntag seinen Fußball-Gaumeister in dem Warnsdorfer FK, der im Reichsbanner Stadion mit 4:0 (3:0) gegen den Teplitzer FK, die Oberhand behielt und nunmehr am 2. April in Aussicht auf den Dresdener SC im Gruppenspiel um die Deutsche Meisterschaft tritt.

Abstiegsfrage in der Handball-Gauliga

In der sächsischen Handball-Gauliga gab es drei Punktspiele, von denen die Begegnung zwischen TSV 48 Leipzig-Lindau und Fortuna Leipzig die 3:3 (2:2) endete, ohne Bedeutung war. Viel wichtiger war der Ausgang der übrigen Spiele. Der VfB Leipzig-Schönefeld unterlag den Sportfreunden Leipzig 6:14 (4:6) und ist nunmehr endgültig zum Abstieg verurteilt. Der TSV 1867 Leipzig hatte gegen TuS Werbau 3:6 (3:1) das Nachsehen und ist weiter in größter Gefahr. Guts Muts Dresden ist jetzt in Sicherheit und höchstens Spielvereinigung Leipzig läme für den Abstieg noch in Betracht. — Nachgehend die Rangordnung: 1. VfB Leipzig: 18 Spiele, 167:68 Punkte, 34:2 Tore; 2. Sportfreunde Leipzig: 15 Spiele, 167:109 Punkte, 21:9 Tore; 3. TSV 48 Leipzig-Lindau: 17 Spiele, 136:105 Punkte, 24:10 Tore; 4. Fortuna Leipzig: 18 Spiele, 108:115 Punkte, 17:19 Tore; 5. TuS Werbau: 17 Spiele, 101:118 Punkte, 15:19 Tore; 6. VfL Chemnitz-DK: 17 Spiele, 129:150 Punkte, 15:19 Tore; 7. Guts Muts Dresden 18 Spiele, 102:125 Punkte, 15:21 Tore; 8. Spielvereinigung

Leipzig: 16 Spiele, 91:116 Punkte, 11:21 Tore; 9. TSV 1867 Leipzig: 17 Spiele, 79:117 Punkte, 11:23 Tore; 10. VfB Leipzig-Schönefeld: 17 Spiele, 79:127 Punkte, 7:27 Tore.

Kampf den Bakterien

Wichtige Erkenntnisse zur Krankheitsbekämpfung

Es gibt Leute, die das Schlagwort von der „übertriebenen Bakterienfurcht“ bei jeder Gelegenheit allzu leicht aussprechen. Fällt Brot, geschältes Obst oder Ähnliches auf den Fußboden, so sind sie schnell bei der Hand mit dem Trost: „Sand reinigt den Magen, was bedeuten Bakterien, wären sie so gefährlich, so wären wir alle krank!“. Richtig, es ist nicht immer so, daß gerade dort auf dem Fußboden, wohin uns etwas Geübtes gefallen ist, und von wo wir es nach oberflächlichem Abwischen in den Mund führen, Bakterien von den Schuhen abgetreten werden. Aber wer will leugnen, daß wir täglich in außerordentlich viel Unrat treten, der die gefährlichen krankheitsverbreitenden Kleintiere aufweist. Sie übertragen allerdings ohne weiteres keine Krankheiten, sondern Voraussetzung ist immer, daß sie mit dem Nahrungsmittel in unsere Atmungsorgane gelangen, so winzig klein sind sie. Unter dem Mikroskop werden sie jedoch deutlich sichtbar. Deshalb unterliegt es keinem Zweifel, daß die Seuchengefahr geringer geworden ist, seitdem Seife und Reinigungsmittel viel Schmutz aus unserer Wohnung hinausbefördern.

Die einwandfreien wissenschaftlichen Feststellungen geben aber noch weiter. Nicht nur der Schmutz, der in den dunklen Ecken der Wohnung sich ansammelt, wird zu einer Brutstätte von Bakterien, sondern auch alle Unreinlichkeit, die unser Körper durch die Haut ausstrahlt und die von der Wäsche aufgenommen wird. Körperausscheidungen allein sind es jedoch nicht, die Wäsche und Kleidung zu Bakterienträgern machen, denn auch von außen bringen Krankheitserreger, z. B. durch Staub, ein.

Jeder weiß heute, daß mancherlei Ungeziefer seit Gebrauch neuerzeitlicher Reinigungsmittel die meisten menschlichen Wohnungen verlassen hat, soweit es sich nicht um besonders hartnäckige, nur durch Spezialmittel zu vertreibende Insekten handelt. Ebenso ist für die Säuberung der Wäsche von Krankheitserregern die Wahl der Reinigungsmittel von großer Bedeutung. In dieser Beziehung sind neueste wissenschaftliche Feststellungen interessant. Bereits bekannt war, daß Wasser mit hohem Seifenverbrauch eine niedrigere und Länder mit geringem Seifenverbrauch eine höhere Säuglingssterblichkeit aufweisen. Darüber hinaus kam nunmehr wissenschaftliche Forschung zu dem Ergebnis, daß neuzeitliche, hochwertige Waschmittel der Seife gegenüber nicht nur stärkere Reinigungsleistung, sondern auch bakterienabtönde Wirkung haben. Es wurden Untersuchungen vorgenommen zwischen Ländern, in denen vorwiegend Seife zum Waschen gebraucht wird, und solchen, in denen Waschmittel mit bakterienvernichtender Wirkung verbreitet sind. Hiernach ist eine Abnahme der Säuglingssterblichkeit in Ländern mit hartem Verbrauch von bakterienvernichtenden Waschmitteln festgestellt. Daraus geht hervor, daß zwischen dem Verbrauch an hygienisch zuverlässigen Waschmitteln und dem Stand der Volksgesundheit unverkennbare Beziehungen bestehen.

Reihe dich ein in die Ehrenwache für unsere Gefallenen!
Werde Mitglied des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge!

Gesamtleiter und verantwortlich für den gesamten Textteil sowie für die zur Aufnahme gelangenden Bilder: Fritz Götz, Raunhof. Verantwortlicher Angestellter: Hans Götz, Raunhof — Druck und Verlag Götz & Co., Raunhof, D. R. 1939: 1600 im Februar. Zur Zeit 10 Beilagen Nr. 3 allg.

Wohl Frauen
über Schuhpflege reden, meinen sie
Erdal

1. Mai 1939 oder später
Neubauwohnung
mit Bad, B. C., Garten, Keller, monatlich 50 RM, in Raunhof zu vermieten.
Off. u. „R. N. 150“ a. d. Geschäftsblattes, Raunhof, Markt 3.

15 bis 17 jähriges
Mädchen
f. Privat Haushalt, welche zu Hause schlafen kann, für den 15. April 1939 gesucht.
Raunhof, Lenaufstr. 11.

Macht nichts
Wir putzen sie nachher mit
Erdal

Wäschebrant
Bettstelle mit Auflege-
matratze
Büfett, Tisch verkauft
Ecke, Deutscha, Bahnhofstr. 74

Kluge Frauen
verwenden zur
Schuhpflege
immer das gute
Erdal

Grimmaer Marktbericht vom 25. März 1939.

Markenbutter, Stüd	80	Kohlrabi, Stüd	15
Wollereibutter, Stüd	78	Kohlraben, 1/2 kg	10
Pandbutter, Stüd	76	Spinat, 1/2 kg	25
Eier, ungesch., über 55 g, Stüd 10	13	Apfel, ausl., 1/2 kg	45
ungesch., unter 55 g, Stüd 10	13	Apfel, hiesig, 1/2 kg	35-45
Handelseier, Stüd 10	13	Pistazien, 3 Stüd	20
Sahnenquart 500 g	45	Feigen, Kranz	12
Quart, 1/2 kg	20 u. 30	Balsmille, 1/2 kg	40
Röhren, 1/2 kg	14	Grüne Deringe, 1/2 kg	20
Karotten, 1/2 kg	15	Schotenberinge, Stüd	10
Beiktraut, 1/2 kg	13	Holl-Deringe, 3 Stüd	25
Rotttraut, 1/2 kg	16-18	Waldlinge, 1 Stüd	10
Rosenkohl, 1/2 kg	35	Käucherberinge, Stüd	15
Rote Rüben, 1 kg	20	Erdbeeren, 1/2 kg	32-38
Seckerie, 1/2 kg	35	Karpfen, leb., 1/2 kg	95
Blumenkohl, Stüd	33-45	Saure Gurken, Stüd 6-10	10
Tomaten, 1/2 kg	45 u. 50	Gewürzgurken, Stüd 8-12	10
Schwarzwurzel, 1/2 kg	30	Sauertraut, 1/2 kg	15
Reisfische, Stüd	5-10	Kartoffeln, gelbe, 5 kg	43
Radieschen, 2 Bund	35	Berfel, Stüd	18-25
Kapuziner, 125 g	25	Kauftrieb: 103 Berfel	
Rapswurzeln, 1 kg	30 u. 35		
Schnittlauch, Bund	5		
Porterzwiebeln, 1/2 kg	20 u. 25		

Kräftige, saubere
Frau
für Haus- und Gartenarbeit, bei gutem Lohn und freier Kost sofort gesucht.
Kurheim
Raunhof, Körnerstraße 11.

Wurgener Marktpreise vom 25. März 1939

Margarine	500 g	1.10	Tafeläpfel	1/2 kg	45
Landbutter	250 g	76	Grünkohl	10-15	
Erd. f. Wollereibutter	250 g	78	Wurzeln	15-20	
Markenbutter,	80	Seckerie	30-35		
Käse, Stüd	5-9	Waldstrauch	10		
Quart, 1/2 kg	25-45	Blumenkohl	30-35		
Fier, Stüd, nicht gefenna.	10	Beikohl	12-15		
Fier, gefennaeseinat	10/11	Rotkohl	12-15		
Kartoffeln	500 g	Kartotten	10-11		
Spinat	500 g	Kohlrabi	10-15		
Tomaten	40-50	Käse	40		

Neue Schuhe
pflege sie von Anfang an rechtzeitig mit
Erdal

Stempel aller Art
erhalten Sie in unserer
Geschäftsstellen
Nachrichten u. Anzeigen

Der kürzeste Weg
zum Kunden führt über die Zeitung

Werbedrucksachen
von uns preiswert hergestellt erfüllen stets ihren Zweck!
Buchdruckerei Götz & Co.
Raunhof, Markt 3
Fernsprecher 502.

Es gibt viele Namen aber nur ein
Erdal

Abendgesellschaft mit — Flaschenbier?
Bitte versuchen Sie es einmal: Sehen Sie Ihren Gästen zum Abendbrot ein frisch aus der Flasche eingeschänktes Glas „Köftrier“ vor. Einige werden sich freuen, einmal etwas anderes zu bekommen, andere ihren Lieblingsort auf Ihrem Abendbrotlich zu finden. Vorweg gesagt: Köftrier Schwarzbier ist bestimmt! Und an sein herbwürziges Aroma haben sich viele Jekhtausend so gewöhnt, daß sie's immer möchten. Holen Sie einmal Köftrier Schwarzbier — sich selbst zuliebe! Vertrieb: Otto Franz, Raunhof, Grimmaer Straße 19, Fernspr. 405; Paul Berndt, Brandis, Wurgener Straße 6, Fernsprecher 228.

Ältere Frau
für H. Haushalt, zur Betreuung allein. Fr. u. all. vorf. Hausarbeiten sowie Kochen in d. Vormittagsstunden, i. Raunhof gesucht.
Off. u. „R. N. 15“ a. d. Geschäftsblattes, Raunhof, Markt 3, erb.

Gefunden
hat die Hausfrau:
Zur Schuhpflege nimmt man
Erdal

Sonntag früh verschied im Krankenhaus St. Jakob nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwieger-u. Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Auguste verw. Graupner
geb. Wirth
im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.
Einschmerzung findet am Mittwoch, 29. März, 14 Uhr, in der Kapelle des Südringhofes statt. Freundlichst zugedachte Blumenspenden dankend abgelehnt.

Neu für Na
Anzeigenpreis: Die...
Diese Zeitung ist...
Nummer 52
Kein Panik
DRS. Burgos
an Montagabend...
Während im La...
über den Rundfunk...
Kauf richteten, war...
händen, daß man kein...
recht zu erhalten. Ein...
auf schnellstem Wege...
füßen brenne. Grupp...
führte aller Art, um...
kommen. Die Polizei...
stande, der Verwirr...
Rassenflucht völlig m...
Die Uebergabe
rotent...
DRS. Paris, 2...
nationalspanischen Tor...
Wir ver
DRS. Buzareff...
unter dem Vorsitz des...
Front der Nationalen...
Ministerpräsidenten...
tungen zu den Rumän...
wobei er auch auf dem...
ding. Der Ministerprä...
Abschluß des Vertrags...
lungen fest, die Verha...
ten Charakter gehabt...
lung auf die allgemein...
Das Abkommen habe a...
können versichern, daß...
Rumänien gewahrt u...
seiner wirtschaftlichen...
geheilt worden. „Wir...
Jeder der vertragschli...
Gegenseitigkeit könne...
Was mich interessiert...
Landes, und in dieser...
Inescu schilderte dann...
die rumänische Ration...
unser Handelsbeziehu...
teilig. Allerdings wur...
Vorforderung erhoben.“...
tung habe das Bewußt...
tessen des Landes gew...
Anschließend bericht...
die ersten drei Monate...
bei er betonte, daß di...
Reiches an der Donau...
Bedeutung erhalte. Ga...
Beziehungen Rumänien...
noch einmal die Borteil...
tragen hervor.
Zum Schluß sprach...
Waida-Boiwod und de...
a. erklärte, daß im neu...
jahr die Rüstungsausga...
würden.